

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Preisliches Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Dieses Organ erscheint in Bukarest von der Administration, in der
 Straße der Nationalen von den besprochenen Verhältnissen.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Ausland mit postfreier Zustellung
 monatlich 3 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährig 32 Francs.
 Das Ausland 11 Francs 1/2 monatlich. — Postfrachten und Gebüh-
 ren franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Un-
 gelbes Geldungen Merks! Datum isten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (Ehemalig Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserte
 Die 6-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Ctms.; bei älteren Ein-
 schaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anzeigen-
 gebühr für die 2-spaltige Sonntagszeitung ist 2 Francs. — In Deutschland
 und Österreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtlicher Agenturen der
 Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., C. E. Danks & Co.,
 J. Danneberg, Heinrich Schöler, J. Weller, Hamburg, in England
 Siegel & Co., Ltd., Langley & Foreign Booksticker, 129, Leadenhall Street,
 London, E. C. ebenso alle soliden Anzeigen-Expeditoren des Auslandes.

Bukarest in den Tagen der Balkanreise.

Ein von einem ungarischen Journalisten entworfenes Stimmungsbild.

Bukarest, den 29. September.

Der nach Bukarest entlandte Spezialkorrespondent des „Nj Est“ sendet seinem Blatte folgenden Bericht unter dem 21. d. M.:

Wenn nur Gefühle oder politische Besonnenheit allein in den jetzigen kritischen Tagen der Leitern Rumäniens wären, wenn die lobenden Leidenschaften — glücklicherweise — nicht ein Wange abkühlen würde, wenn das am Tage gespannte Gewebe der Entschlüsse, nicht in der Nacht wieder durch das diplomatische Spiel aufgelöst würde und vor allem: wenn dieses viele sich widersprechende, sich gegenseitig zunichtemachende „Wenn“ nicht wäre, so wäre es in Verbindung mit der großen Außenpolitik zweifellos leichter, sich über die rumänische politische Lage ein Bild zu machen, wie diese in den vergehenden Tagen zusammen mit den wechselnden Vorkommnissen der Kriegsschauplätze geformt wird.

Aber so? ... Wer das heutige Verhalten Rumäniens und dessen Stimmungen untersucht und aus ihnen für die zukünftigen Entschlüsse des Landes Folgerungen machen wollte, würde sich alsbald in Irrgängen befinden, in welchen die verworrensten Pfade sich kreuzen und hundertmal in demselben „circulus viciosus“ enden. Doch wie aus dem Ende eines Höhlentages ein fahler Lichtkegel entgegenschimmert, ist ein heller Punkt zu erblicken, der, daß wenigstens noch für geraume Zeit

Rumänien sich nicht aktiv einmischen wird in die blutigen Vorkommnisse des Weltkrieges. Solange nicht, bis das Kriegsglück sich auf irgend einen Punkt entscheidend niederlassen wird.

Daß Rumänien offenbar noch lange neutral bleiben wird, dieses quasi Sichern beeile ich mich zu behaupten.

Die Straße lärmt zwar, doch sind dies nicht die Alarmtöne der Kriegstrompete und die öfteren Manifestationen sind bloß ableitende Kanäle der ohnmächtigen Wut: Rumänien wird nicht aggressiv auftreten. Auch dann nicht, wenn — was man hier sehr befürchtet — der Krieg gegen Serbien Rumänien von der Welt vollständig abschneiden wird.

Das große politische Dilemma des Landes stammt daher, daß der während dreißig Jahren genährte Ungarnhaß es ihm unmöglich machte, mit den Zentralmächten zu gehen, jedoch die Angst vor der panslawistischen Gefahr erschwert es, daß Rumänien sich in die Arme der Entente werfe. Dies sind die Schwerpunkte der rumänischen Gefühle.

Was die rumänischen Politiker betrifft, sind die zur alten Schule gehörenden, russophob, während die Jünge-

ren die panslawistische Gefahr für einen überwundenen Standpunkt halten — Die Kristallisierung dieser zweierlei Gefühle ist keinesfalls eine so einfache Sache, da dieselbe von geographischen Umständen beeinflusst wird. — So sind die Bewohner der Moldau und der Dobrudscha russensfreundlich, dagegen die rumänischen Politiker des Gebirgslandes fast ausnahmslos Ungarnhaßer. — Dies erschwert so sehr die gebotene einheitlich nationale Stellungnahme. Inzwischen jedoch, ist eine nahezu paradoxe Erscheinung zu bemerken:

Die russischen Schlappen haben die der Entente günstigen Gefühle erhöht.

Die Rumänen, wiewohl sie gut wissen, daß ihr eigenes Interesse sie auf die Seite des Stärkeren drängt, fassen doch die russischen Schlappen als Zeichen dessen auf, daß die Russen nicht unbeflegbar, daher nicht einmal so gefährlich sind. — Dagegen hat Rumänien infolge der Siege der Centralmächte eine schmerzliche Enttäuschung erfahren: Man hat ja doch hierzulande mit solcher Sicherheit auf den Zerfall der Monarchie gerechnet!

Ja, wenn Gefühle die Sache entscheiden würden! Es gibt aber auch ökonomische und politische Faktoren. Die ökonomischen in erster Reihe:

Die Dardanellenfrage.

Vom rumänischen Standpunkt hat die Dardanellenfrage heutzutage zweierlei Bedeutung. Wenn das Land aus der Neutralität gegen uns heraustritten wollte, hat es eminentes Interesse daran, daß die Dardanellen in die Hände der Entente fallen, weil ansonsten Rumänien schnell in einen Munitionsmangel verfallen würde. (Andererseits ist dies eine wichtige Ursache, warum Rumänien ins solange neutral bleibt, bis mit der Eroberung Konstantinopels die Entente nicht zu einem entscheidenden Sieg gelangt). Der Frage zweite Bedeutung ist jedoch rein ökonomischer Art: Auf Rumänien kann es katastrophal wirken, wenn über die Meerengen Rußland Herr bliebe.

Die sogenannten Russophilen pflegten zwar in ihrer eigenartigen Selbsttäuschung zu proklamieren, daß die Entente Garantien bietet dafür, daß Rußland niemals die Meerengen absperren wird, jedoch wie groß das Vertrauen Rußland gegenüber ist, beweist die Erklärung, welche ich von einem befristeten russophilen Hezer, dem Chef-Redakteur des „Adeverul“, Constantin Mille erhalten habe, der Folgendes sagte:

„Wir haben erste und ganz verlässliche Garantien, daß die drei anderen Ententemächte nicht erlauben werden, daß Rußland unbegrenzter Herr über die Meerengen und Konstantinopel sei.“

Diese Erklärung zeigt genügend deutlich, wie wenig die Russophilen selbst den russischen Versprechungen Glauben schenken.

Wenn nun auch diese mißtrauisch sind, wie dann erst

recht die Anderen! — Wenn von Rumänien die Rede ist, darf man nicht vergessen, daß vor allem Anderen die Großgrundbesitzer in den Vordergrund treten, diese zweitausend Menschen, die zwischen verschiedener Parteien aufgeteilt, die Politik des Landes machen. — Die Großgrundbesitzer sowie das Landwirtschaft treibende ganze Rumänien werden von einer großen Gefahr bedroht wenn der zum Mittelmeer führende Weg in die Hände Rußlands, ihres in Agrarfragen einzigen Konkurrenten, gerät. Dieser Umstand wird, wie schon seit 14 Monaten, wahrscheinlich auch für die Zukunft auf das erhöhte rumänische Gemüt ernüchternd wirken.

Deutschland hat jetzt eine Neuordnung für den Verkauf von Getreide getroffen und dieser Umstand allein bewirkte sofort in den Augen der rumänischen Spekulanten, den deutschen Markt als nicht mehr wünschenswert erscheinen zu lassen. Gleichzeitig aber sind die Dardanellen geschlossen und diese jetzige Lage, wo Rumänien die zweijährige Ernte zu Hause ausbütten mußte und die für die Uebernahme der Ernte gerade jetzt

Schwebenden Unterhandlungen mit Frankreich wegen einer Anleihe, die zu keinem Resultate führten

gaben dem Lande sozusagen einen Vorgeschmack davon, wohin es gelangt, wenn es sich aus dem Gestrir der Centralmächte mit Gewalt herausreißen und wenn Rußland in Zukunft nach eigenen Interessen die Meerengen beherrschen wird.

Andersartig sind die politischen Faktoren und zwischen diesen in erster Reihe

Die bulgarische Frage.

Das türkisch-bulgarische Uebereinkommen hat auf die öffentliche Meinung Rumäniens geradezu katastrophal gewirkt. Hier gibt man diesem Uebereinkommen die einzige Erklärung: Bulgarien habe sich offen an die Seite der Centralmächte gestellt.

Verspricht man etwa als Preis die in 1913 gestommene Dobrudscha? Rumänischerseits versuchte man mit einer solchen Offerte. Die rumänische Regierung zeigte sich sogar plötzlich sehr nachgiebig in den offenen Fragen mit Bulgarien. Aber in der Wahl zwischen Dobrudscha und Mazedonien weiß wohl die bulgarische Regierung nach welcher Richtung sie ihre Hand ausstrecken soll.

Auch das bulgarische Verhalten zwingt Rumänien im vollsten Maße zur Neutralität.

Sich auf zwei Fronten zu schlagen: dies wissen sogar die Optimistischeren und Geblendetesten genau, daß es die Kraft des Landes übersteigt.

Eine weitere große Sorge Rumäniens ist die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes am Balkan. Wenn Rumänien sich an die Seite der Entente stellt und diese Mächte siegen würden, droht Rumänien die Gefahr, daß während die Aspirationen Serbiens von Seiten Rußlands

Feuilleton.

Aus angstvollen Tagen.¹⁾

Eine Erinnerung an die Augusttage 1914.

Zwischen der Rogatmündung ins frische Haß und dem schilfverwachsenen Drausensee liegt eine grüne, fruchtbare Ebene, das kleine Werder. Stattliches Vieh weidet dort auf saftigen Wiesen, freundliche Höfe liegen weitverstreut im Kranz ihrer Gärten, fleißige Hände regen sich, dem guten Lande reiche Ernte abzugewinnen.

Strahlend wie lichtiges Gold flutet die Augustsonne über das sommerliche Land. Dieser Friede ringsumher. — Ach, welch trügerischer Traum! Wenige Meilen östlich brüllt der Schlachtenlärm, brennen die Dörfer, stampft das vorwärtsdrängende Russenheer die deutschen Wecker zusammen. Weh und Entsetzen schreit zum Himmel.

Noch hat der Feind die Rogat nicht erreicht. Aber unauffhaltsam wälzt er sich heran. Und nichts ist zu erfahren, keine Nachricht, keine Siegeskunde ist zu hören, nur milde Gerüchte fliegen durch die Luft. Es liegt ein grogenhaftes Schweigen über den Ereignissen, ein Schweigen, das nicht mehr zu tragen ist. Die Spannung ist aufs Höchste gestiegen.

Wie eine ungeheure Völkerverwanderung alter Zeiten füllt es die Straßen, die Dörfer, die Städte. Das ist das fliehende Ostpreußen. Müde getriebene Herden ziehen langsam im wirbelnden Staub der Chaussees. Endlose Reihen von Fuhrwerken bedecken in meilenlanger Zeile die großen Hauptstraßen. Alle Arten von Fuhrwerken: Leierwagen, Kutschen, Karren, Bretterwagen drängen sich in einem wirren Haufen zusammen. In den Straßen vom Elbing brüllt verlaufsene Vieh, sind ganze Vögel rastender Menschengruppen aufgeschlagen. Geschrei und Weinen ertönt das Rollen der Räder. Kranke liegen am Wege, Mütter rufen nach verlorener Kindern. Grauenhaftes wird erzählt von den Greuelthaten der Kosaken.

Und auf den Höfen gehen und stehen die Männer in finsternen Sorgen, tramen und paden die Frauen unter vielen Tränen. Heut oder morgen sollen sie die Heimat verlassen und verlieren. Denn es ist amtlicher Befehl ergangen, die weite Niederung zu überfluten. Wo die Wälder geerntet, wo die Toten ruhen, wo die ganze Kraft und Hoffnung eines heimatsrohen Geschlechtes in die Scholle eingetaucht ist, da wird morgen eine weite Wasserfläche sein, die dem Feinde ein Halt auf seinem Vormarsch zurufen soll. Schon sind die Detache der Rogat und des Kraftschiffkanals geöffnet, schon rieseln die Wasser in die Laubschaft. Und noch sind die Kartoffeln in der Erde und die Rüben; noch liegt das Heu auf den Wiesen. Was soll aus dem Vieh werden, aus den Erntevorräten, aus der Aderel fürs nächste Jahr? Und schließlich — wird da-

mit wirklich der Russe aufgehalten werden? — Sodiel Angst und Leid hat die schöne, glückliche Niederung noch nie erlebt als in jenen heißen Augusttagen. So hat der Glaube an die deutsche Zukunft nie im Sturm der Zweifel geschwankt, wie damals, ehe der eine Name durch die deutschen Lande flog — Hindenburg!

Es ist Sonnabend vormittag. An den Zufuhrstraßen Elbings sind ganze Wagenburgen zusammengefahren. Jeder Wagen hochgepackt mit eilig gerettetem Hausgerät, Säcken, Betten, Kleidern und Kleinigkeiten. Immer neue Wagenzüge, Herden, Fußgänger drängen nach. Auf den Bürgersteigen läuft das Vieh. Verwundete stehen in den Haustüren, Truppensolonnen marschieren vorbei; überall Aufregung, hastige Fragen, Weinen und Ratlosigkeit. Heiß brennt die Sonne vom Himmel. Aber viel drückender ist die Schwüle, die über allen Herzen liegt und die sich doch bald lösen muß in irgend einem gewaltigen Ereignis.

Aber steh — da stürmen einige Männer über die Straße. Drüben an den Aushängenfenstern der Zeitung bleiben sie stehen — und winken und rufen. Ein neues Extrablatt! Hunderte, Tausende sammeln sich, lesen und stanuen: Die Ueberflutung der Niederung ist aufgehoben, die Durchzüge an den Weiden werden wieder geschlossen! — Hunderten, Tausenden fällt es wie Zentnerlast vom Herzen. Wie eine Erlösung geht es durch die Menschenmenge. Den Landleuten, die die Nachricht lesen, ist zumute, als würde ihnen neu das Leben geschenkt.

¹⁾ Aus dem selben erschienenen „Evangelischen Volksboten“, Kalender des Evangelischen Bundes 1916, 27. Jahrgang. Verlag Evangelischer Bund, Berlin W. 35. Preis 25 Pfennig.

und die griechischen Aspirationen seitens der Franzosen und Engländer in vollstem Masse berücksichtigt, würdich, die den Rumänen zu gebenden Kompensationen dagegen viel kleiner blieben.

Alles dies wirkt sehr beängstigend auf die Seelen und für alle Fälle wird der aktive Eingriff auf einen viel späteren Zeitpunkt hinausgeschoben, als dies die fabelkräftigen Herren der „Nationalen Aktion“ wünschen möchten.

Bulgarien rollt sein nationales Banner wieder auf.

Die „Bulg. Handelszeitung“ schreibt: Vor zwei Jahren war es, als Zar Ferdinand das schwergeprüfte und gedemütigte bulgarische Volk mit dem prophetischen Wort von der Wiederaufrichtung der ruhmvollen bulgarischen Fahne vertröstete. Den Sinn dieser könnlichen Verheißung hat damals jeder Bulgare, in dessen Herzen die Sehnsucht nach der nationalen Vereinigung des Bulgarentums brennt, richtig verstanden, aber daß die Erfüllung nach so kurzer Zeit eintreten würde, mochten wohl die wenigsten geglaubt und für möglich gehalten haben.

Heute ruft der Zar sein Volk abermals zu den Waffen. Und sie alle kommen. Alle Bulgaren, welche eine Waffe tragen können, sammeln sich unter der nationalen Banner. Ernst und willig, in würdevoller Entschlossenheit, wie es sich für ein durch Leiden und geduldig schaffende Arbeit gereiftes Volk geziemt, folgen die Bulgaren dem Rufe ihres Herrschers. Jeder einzelne kriecht genau, daß es diesmal gilt, die heilige Verheißung von der nationalen Vereinigung des Bulgarentums zu verwirklichen. Für dieses Werk ist dem bulgarischen Volke keine Mühe zu groß, keine Gefahr zu furchtbar und kein Opfer zu teuer. Der König ruft und die bewaffneten bulgarischen Männer scharen sich um ihn, des Befehles harrend, der sie zu Kampf und Sieg wird führen.

Diejenigen, aber, denen Bulgariens zweckbewußtes, den nationalen Zielen des Bulgarentums dienendes Vorgehen nicht paßt und die da glauben, sich der bulgarischen Wehrmacht für ihre eigenen engherzigen Zwecke zu bedienen, werden bei der Nachricht von der bulgarischen Mobilmachung wie von einem höchst gefährlichen Abenteuer zittern; aus gepreßter Brust werden sie Warnungen und Drohungen an die Adresse Bulgariens, seines Herrschers und seiner Regierung richten und so tun, als hätte sich Bulgarien mit Haut und Haar den Zentralmächten verschrieben, als triebe es ein leichtfertiges frevelhaftes Spiel mit seiner Zukunft und seiner staatlichen Unabhängigkeit.

Diese Anwürfe sind ebenso lächerlich und unbegründet wie die Drohungen ohnmächtig sind. Ein höchst gefährliches Abenteuer, ein frevelhaftes Spiel mit den heiligsten Werten der Nation wäre es gewesen, wenn Bulgarien den Forderungen der Verbandsmächte gefolgt und sich dazu hergegeben hätte, sich vor Schatardscha und in Gallipoli zu verbluten, um das von England verschachtete Konstantinopel für Rußland zu erobern. Ein wahnsinniges Verbrechen am Bulgarentum wäre es gewesen, wenn die Regierung Bulgariens einen Krieg mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei vom Zaun gebrochen hätte, lediglich zu dem Zwecke, um die phantastischen großherbischen Aspirationen zu verwirklichen. Das konnte und durfte Bulgarien nicht tun, weil seine staatlichen und nationalen Interessen nicht in dieser, sondern in entgegengesetzter Richtung liegen.

Aber nun hebt das Fragen und Raten an: Was hat das zu bedeuten? Geht der Feind zurück? Wird ihm vor den Toren der Stadt eine Schlacht angeboten? Was ist geschehen — war wird weiter werden? — Da —

Noch ein Telegramm, das allerneueste: Großer Sieg in Ostpreußen! Fünf russische Armeekorps geworfen — bei Gilgenburg und Ortelburg — diese tausend Gefangene — — Verfolgung über die Grenze — —

Heller leuchtet die Sonne, die Sonne von Tannenbergl! Ein Zauberspruch hat den lastenden Bann von der feuzenden Stadt und Landschaft genommen. Der Jubel flutet in breiten Wogen durch die Gassen und aus den Gassen weit hinaus in die Niederung. Sieg! Sieg und Deutschland über alles! —

Draußen auf der Chaussee stehen Herden und Flüchtlingsscharen im heißen Sonnenbrand. Der ungeheuerer Bug ist ins Stoden geraten, weil die Spitze keinen Eingang mehr findet in die überfüllte Stadt. Da fährt ein Radfahrer vorüber, schweißnaß und staubbedeckt. Aber in der Hand schwingt er ein weißes Blatt:

Sieg, großer Sieg über die Russen! Zu jedem der Fuhrwerke ruft ers hinaus, bis ihm die Stimme versagt, wie dem Kaiser von Marothou. Zuletzt fährt er in eine Hammelherde hinein und muß absteigen. Im Augenblick ist er umringt. Drei-, sechsmal kiest er die inhaltsschwere Siegesbotschaft vor. Kein lauter Jubel — tiefes, erschüttertes Schweigen. —

Aber einer, ein alter Mann mit weißen, wehenden Haaren drückt ihm die Hand:

Gott sei Dank! Das war das erlösende Wort. Ungesprochen ging es durch die ganze Landschaft.

Gott sei Dank! — Und im ganzen deutschen Vaterlande rauschten die Fahnen den Sieg von Tannenbergl. Nicht bloß ein Sieg war erfochten. Die Heimat war errettet.

Auch von Lieblichkeit Bulgariens zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn kann nie und nimmer die Rede sein. Auch ohne die Balkanstaaten werden die Zentralmächte mit allen ihren Feinden fertig. Das haben sie in den vierzehn Monaten des Weltkrieges vor aller Welt klar und deutlich beziesen. Auch ohne Bulgarien würden Oesterreich-Ungarn und Deutschland das serbische Hindernis ohne jeden Zweifel beseitigt haben. Wenn Bulgarien an der Seite der Zentralmächte in diesen Krieg eingreift, so geschieht es lediglich und ausschließlich für seine eigenen Zwecke, zur Verwirklichung seiner eigenen berechtigten nationalen Ziele. Der Anheil der Zentralmächte an dieser Aktion äußert sich in ihrer werktätigen diplomatischen Unterstützung, welche das Uebereinkommen mit der Türkei und das Einvernehmen mit Rumänien und Griechenland als herrliche Erfolge bereits gezeitigt hat.

Der Zar ruft sein Volk zu den Waffen. Festen Mutes, voll Zuversicht und mit eiserner Entschlossenheit folgt das ganze bulgarische Volk diesem Rufe. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Stunde für die Vollendung und Krönung des nationalen Boases geschlagen hat, stark durch das Bewußtsein, daß Bulgarien auf dem richtigen Wege ist, welcher allein ans Ziel führt, scharf sich das bulgarische Volk einig um das wieder aufgerollte nationale Banner. Einig, denn in der Einigkeit liegt die Macht.

Der europäische Krieg

Tatsachen über die große Schlacht im Westen.

Berlin, 28. September

Ein genau unterrichteter Kriegsberichterstatter von der Westfront telegraphiert aus dem Hauptquartier im Westen unter dem 27. d. Mts.: Die Schlacht in der Champagne tobt mit unveränderter Heftigkeit weiter. Die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, in der ein starker Regen niederging, verlief ruhig. Gestern vormittags griffen die Franzosen neuerdings den westlichen, an die Argonnen angelehnten Flügel und das Zentrum der deutschen Champagnearmee an. Gegen die Mitte zu wurde der Angriff nachmittags noch einmal mit außerordentlicher Gewalt wiederholt. Irgeend einen Erfolg, der über das von der Heeresleitung schon mitgeteilte Zurüdrängen einer Division hinausginge, hat der Feind jedoch nicht errungen. An der Stelle dieser Division ist er durch das Ansammeln einer bedeutenden Uebermacht ein Stück vorwärts gekommen. Aber der Durchbruch großen Stils, der dem Feind vorgeschwebte, und auf dem auch ein ausgesandener Armeebefehl Joffre's hindeutete, ist mißglückt.

Nun halten die Deutschen, durch Verstärkungen vermehrt, als eiserne Mauer den Gegner auf.

Gestern nachmittag herrschte ein Artilleriefeuer, wie ich es in meinem Leben noch nicht gehört habe. Wir hätten die Linie vollständig gehalten, wenn dem Feind nicht an der einen Stelle ein Eindringen geglückt wäre. Der Heerführer, jeder Soldat und jeder Verwundete, den ich sprach, ist jedoch überzeugt, daß ein weiteres Vordringen des Feindes ausgeschlossen ist.

Lächerlich übertrieben sind die Angaben der Franzosen über die Breite der Front, in der sie vorgedrückt sein wollen. — Ebenso übertrieben ist die Zahl der Gefangenen.

Dagegen ist die Zahl der von uns gemachten Gefangenen in der Champagne schon auf weit über 4000 gestiegen. Fortwährend werden neue Gefangene eingebracht.

Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 29. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Gegner setzte auch gestern seine Durchbruchversuche ohne irgendwelche Erfolge zu erzielen fort. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste.

Bei Loos unternahmen die Engländer einen neuen Gegenangriff. Er verlief völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen ein. Die Zahl derselben erhöht sich somit an dieser Stelle auf 3397 (einschließlich der Offiziere); 9 weitere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei Souchez—Angres—Mouclincourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden die französischen Angriffe restlos abgewiesen.

In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavallerie-Masken vor, die natürlich schnelligst zusammengeschossen wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr der Angriffe sächsische Reserveregimenter und Truppen der Division Frankfurt am Main.

In den Argonnen wurde unsererseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Fille mort ausgeführt. Er zeitigte das gewünschte.

Auf der Höhe bei Combres wurde vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der gestern auf der Südwestfront von Dünaburg zurüdgebrängte Gegner suchte sich in rüdwärts gelegener Stellung zu halten. Er wurde angegriffen und geworfen. Südlich des Dryswag-See's fanden Kavallerie-Gehechte statt.

Das Ergebnis der Armee des Generalobersten von Sichorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis über die Linie Narocz-See-Smogon-Bischnew geführt hatte, beträgt an Gefangenen und Material 70 Offiziere 21.908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre u. zahlreiche Bagagen, die der Feind auf seinem eiligen Rückzug zurücklassen mußte.

Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseheres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen; die bislang gemeldeten Zahlen sind hierin nicht enthalten.

Südlich Smogon blieb unser Angriff im Fortschreiten. Nordöstlich von Bischnew wurde die feindliche Stellung erschrocken. 24 Offiziere, 3300 Mann.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Brückenköpfe östlich von Baranowitschi sind nach Kampf in unseren Besitz gekommen.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Madsen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe Generals von Linsingen:

Der Uebergang über den Strij unterhalb von Lud ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Duono auf der ganzen Front im völligen Rückzuge.

Original-Telegramme des „Bulgarischer Tagblatt“

Der Eindruck der bulgarischen Nachrichten in Rußland.

Chiasso, 28. September. Nach einer Moskauer Meldung des „Corriere“, machten die Nachrichten aus Bulgarien in politischen Kreisen lebhaften Eindruck. „Ruskoje Slowo“ erwägt die Bedeutung der Nachrichten und kommt zum Schluß, daß kein Zweifel über die Absichten des Königs und Radoslawows bestehen kann.

Die Tatsache, daß Bulgarien nicht innerhalb 24 Stunden nach der Mobilmachung den Krieg erklärte, lasse die Möglichkeit zu, daß Radoslawow dem Vierverband antworten wolle. Die Mobilmachung erfolgte nur zur Wahrung der Neutralität, es wäre aber verhängnisvoll, hierauf Hoffnungen zu stützen.

Ein hochstehender russischer Diplomat erklärte dem Korrespondenten des Blattes, die Tatsache der Mobilisierung Bulgariens sei sehr schmerzlich, aber diese sei noch kein Krieg. Wir dürfen nichts überstürzen, meinte der Diplomat, so lange Serbien nicht tatsächlich angegriffen wird. Es ist zu hoffen, daß der Angriff nicht stattfinden wird. Sollte trotzdem das bulgarische Heer Serbien angreifen, wird Rußland Bulgarien den Krieg erklären.

Rotterdam, 28. September. Nach einer Petersburger Meldung der „Times“ sandte Gutschkow, der Präsident des slavischen Ausschusses in Moskau, an Danew, Gschow, Malinow und andere bulgarischen Staatsmänner eine Depesche, worin es heißt, daß das russische Volk unmöglich glauben kann und will, daß Bulgarien, welches mit Rußlands Hilfe vom Türkenjoch befreit wurde, jetzt seine Waffen gegen die Brüder erheben wolle, und zwar in einem Augenblick, wo diese ihr Möglichstes tun, um den Erbfeind der Slaven, die Deutschen, zu bekämpfen.

Die Pariser Fachkritiker über die französisch-englische Offensive.

Genf, 28. September. Die Pariser Fachkritiker drücken die Meinung aus, daß die gestern bei Arras und in der Champagne begonnenen heftigen Kämpfe bis zum Oktober dauern werden, wobei mehrere englische und französische Armeekorps engagiert sind. Ihr Hauptziel wäre Geländegewinn zwischen Suipes und Wisne sowie nördlich Arras. Die Kritik hebt hervor, daß die Deutschen an keinem Punkte der Angriffsfront zwischen Ardennen und Schrammännle überrascht wurden.

Joffre und French mußten damit rechnen, daß die Deutschen für die unmittelbar bevorstehende Gegenoperationen ihre Hauptkräfte aufsparen.

Der Vierverband und der Balkanbund.

Lugano, 28. September. Nach einer Meldung aus Rom, sind die neuen Bemühungen des Vierverbandes auf die Bildung eines Balkanbundes zwischen Serbien, Rumänien und Griechenland gerichtet. Man hofft dadurch Bulgarien einzuschüchtern. Nach dem „Secolo“ hat der Vierverband bereits alle Vorbereitungen zu einer Expedition getroffen. Die Organisation sei eine derartige, daß der Erfolg sicher ist in dem Bewußtsein, daß der europäische Krieg auf dem Balkan entschieden werden wird.

Die militärischen Mifserfolge des Vierverbandes in Asien.

Konstantinopel, 28. September. Die politischen und militärischen Mifserfolge des Vierverbandes treten auch in Asien hervor. Aus Mesopotamien kommende Nachrichten melden die Unmöglichkeit des Weiterkommens der Engländer. Die dortigen indischen Truppen widersetzen sich und verweigern den Kampf. Die Ermordung der englischen Offiziere durch die Untergebenen ist nicht selten.

Die Stellung Griechenlands zum Balkankonflikte.

Athen, 28. September. Von amtlicher Seite wird bekanntgegeben, daß der Eisenbahnverkehr mit Bulgarien eingestellt wurde. Man hält die gewalttätige Lösung des Balkanproblems für unmittelbar bevorstehend und erwägt die Möglichkeit der Deffnung des Weges von Berlin nach Konstantinopel über Serbien. Ueber die Frage der Stellung Griechenlands herrschen zwei grundverschiedene Ansichten vor, jedoch wird angenommen, daß die Beibehaltung der Neutralität die Oberhand gewinnen wird.

(Korrbüreau.)

Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober 1915 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 29. September 1915.

Tageskalender. Donnerstag, den 30. September. — Katholiken: Hieronymus — Protestanten: Hieronymus — Griechen: Sofia.

Witterungsbericht vom 28. d. M. +15 Mitternacht +17 7 Uhr früh, +24 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 759, Himmel klar.

Höchste Temperatur +29 in Alexandria, niedrigste +4 in Sinaia.

Sonnenaufgang 6.12 — Sonnenuntergang 5.59

Eine königliche Spende. Die Kassaverwaltung Sr. M. des Königs hat die hauptstädtische Primarie mitgeteilt, daß sie ihr 50000 Lei zur Verfügung stellen wird, die am 10. Oktober, dem Todestage des Königs Carol an die Armen verteilt werden sollen. Für die geregelte Verteilung dieser Summe wurde eine Kommission eingesetzt, die bestimmte, daß die Unterstützungen an mittellose Personen auf Grund ungestempelter Besuche oder Briefe gewährt werden sollen, denen eine Bestätigung seitens der Pfarrer des betreffenden Sprengels oder seitens zweier Hausbesitzer in der betreffenden Vorstadt beigelegt werden muß. Die Bestätigung wird genau den Namen, Vornamen und Wohnort des Besuchwerbers angeben, damit die Kommission in der Lage sei, ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Eine wichtige Erklärung des Königs von Bulgarien. Das „Bolschbüreau“ übermittelt aus Basel folgendes Telegramm: Der König von Bulgarien äußerte sich wie folgt zu einer hohen Persönlichkeit: „Die neue österreichisch-deutsche Offensive gegen Serbien verfolgt den Zweck, in vorübergehender Weise die serbischen Donauufer zu besetzen, um Munitionen nach der Türkei zu führen. Rumänien kann in dieser Tatsache keinen Grund erblicken, um zu intervenieren. Diese Offensive wird ihm den Donauweg für den Export seiner Cerealien öffnen. Bulgarien hat die Absicht, Serbien anzugreifen und Bulgarien wird die ihm von seinen Interessen diktierten Maßnahmen in dem Augenblicke ergreifen, wo der Biververband Truppen nach dem Balkan senden wird.“

Eine Erklärung Filipescu's. Der Spezialkorrespondent des „Az Est“ telegraphiert seinem Blatte: Auf meiner Reise von Bukarest nach Sofia, bin ich im Zuge fast ausschließlich mit Reserveoffizieren gereist, die den Zug bis zum letzten Winkel ausfüllten.

Vor meiner Abreise aus Bukarest konnte ich allgemein konstatieren, daß die über die bulgarische Mobilisierung eintreffenden Berichte ein gewisses Urbehagen hervorriefen, weil die führenden Kreise Rumäniens einsehen, daß Rumänien heute eine ernste und gute Resultate versprechende Aktion nicht beginnen kann.

Filipescu, mit dem ich gestern gesprochen, sagte mir Folgendes: Es ist möglich, daß die Zentralmächte Rußland, Frankreich und Italien besiegen werden, aber England kann den Krieg auf den Meeren auch zehn Jahre lang führen.“

Neues vom großen Europäer. Das Blatt „Moldova“ veröffentlicht nachfolgende gelungene Paraphrase des letzten im „Adeverul“ erschienenen Interview mit Herrn T. Jonescu:

Herr Late Jonescu war, wie er dies an jedem Morgen zu tun pflegt, beim „Adeverul“. Wie gewöhnlich frug ihn Honigmann, wie die Lage ist. Der Chef antwortete seinem Freunde wie gewöhnlich aufrichtig: „Wie wir stehen? Schlecht, sehr schlecht! — Für unsere Leser aber, für Europa, das wie immer ungeduldig Ihr Wort erwartet?“ erwiderte Honigmann, der bemerkte, daß der Tag des wöchentlichen Interviews gekommen war. — Gut, sehr gut! Schreibe, lieber Albert, schreibe, stenografiere, denn ich bin inspiriert. Das zivilisierte Europa, dessen Schicksal in unserm Herzen liegt, wie das meines Vaterlandes (bin ich nicht der große Europäer?) Europa ist gerettet. Ich habe keine Sorge um das Schicksal Europas. Das demokratische Europa und das heldenmütige Rußland werden siegen. Gib mir Zeit, und das Ergebnis ist sicher. Gib mir noch zehn, zwanzig Jahre, und ich wette, daß Deutschland zerstückelt werden wird; gibt mir aber auch einige Millionen, damit ich sie alle wette. Du weißt, daß ich mit meinem eigenen Gelde keine Geschäfte mache. Das ist bei mir Grundsatz. Ein Staatsmann muß Grundbesitz haben. Am Rumänien aber ist es traurig bestellt. Ich zittere für das Schicksal Rumäniens, weil es eine der schwersten Aufgaben der siegreichen Verbündeten ist, den ungarischen Staat zu unserm Gunsten zu verstümmeln. Trotzdem ist der Augenblick gekommen, daß wir mobilisieren, weil Bulgarien mobilisiert hat und weil auch wir das Gleiche tun müssen.

Meldungen aus russophiler Quelle über Bulgarien. Der „Epoca“ wird aus Sofia über Giurgiu unterm 28. d.

M. telegraphiert: Das hohe bulgarische Militärkommando wurde folgendermaßen gebildet: General Kutintschew wurde zum Kriegsminister ernannt. Kronprinz Boris wird Generalissimus der Armeen. Der gegenwärtige Kriegsminister, General Jecow, wurde zum Generalissimus — Stellvertreter ernannt. Die Heere werden befehligt werden vom General Bogadjew als Kommandant der ersten, General Teodorow, Kommandant der zweiten und General Tošew Kommandant der dritten Armee.

Die Gesandten des Biververbandes haben heute Herrn Radoslawow mitgeteilt, daß die Verbündeten Truppen in der Balkanhalbinsel landen werden. Italien wird als erstes Truppen in Balona landen.

Aus den Lügennachrichten des Biververbandes. Die deutsche Gesandtschaft veröffentlicht folgende Mitteilung: Verschiedene rumänische Blätter haben am 24. September die aus Rom kommende Nachricht reproduziert, daß an dem Eingange an den Dardanellen ein deutsches Unterseeboot mit seiner ganzen Mannschaft abgefangen wurde, und daß ein anderes Unterseeboot in den russischen Gewässern bei Obeffa von einem russischen Dampfer zum Sinken gebracht wurde. Die türkische Admiralität konstatiert, daß diese Nachrichten absolut erfunden sind. Es wurde kein deutsches oder türkisches Unterseeboot versenkt, gefangen oder beschädigt.

Godessfall. Der ehemalige rumänische Gesandte in Brüssel Herr Eugen Mavrod i ist im Alter von 58 Jahren aus dem Leben geschieden. Mavrodi, der sich von Anfang an der diplomatischen Laufbahn widmete, war mehrere Jahre lang Legationsrat an der rumänischen Gesandtschaft in Wien, wurde dann Direktor im Ministerium des Äußern und hierauf rumänischer Gesandte in Brüssel. Seine Gemahlin ist die Obersthofmeisterin J. M. der Königin.

„Actiunea Națională“. Die Nationale Aktion hielt gestern Abend bei Herrn Dr. Itrati eine Versammlung ab. Es wurden die auf der Tagesordnung befindlichen Ereignisse diskutiert und beschlossen, auf jede mögliche Weise zu kämpfen, um die Mobilisierung zu erlangen. — Die nächste Sitzung wird am Montag bei Herrn N. Filipescu stattfinden.

Ueber die Versammlung der Parlamentarier äußert sich die „Independance Roumaine“ folgendermaßen: Die bedauerliche Erfahrung mit der „Nationalen Aktion“ scheint diese Herren nichts gelehrt zu haben. Ihr erster Fehler ist im Gegenteil, daß sie diese Erfahrung in einer neuen Form wieder aufzuziehen wollten. Das Uebrige folgt dann von selber: die gleiche Zweideutigkeit bezüglich des verfolgten Zieles, die gleiche Maßlosigkeit der Sprache, die gleiche Unstimmigkeit zwischen den zusammengehenden Elementen, die gleiche Vermischung von Männern vom tatsächlichen Werte, deren patriotische Gefühle Niemand in Zweifel ziehen kann, mit „Geschäftsleuten“, Internationalisten von gestern, von denen kein vernünftiger Mensch wird glauben wollen, daß sie durch ein Wunder der himmlischen Gnade plötzlich erleuchtet und belehrt wurden. Deshalb sind wir davon überzeugt, daß ebenso wenig wie die Nationale Aktion oder jede andere Agitation in dem einen oder dem andern Sinne unser Publikum erregt und mitgerissen hat, auch dieser neue Versuch im Parlamente Erfolg haben wird. Wir können es nur beklagen, verdienten stolze Patrioten zu sehen, die sich von der Leidenschaft so weit fortreißen lassen, um nicht gewahrt zu werden, daß sie Leuten, die im Trüben sitzen, die Interesse daran haben, das öffentliche Bewußtsein zu verwirren, die Geschäfte besorgen. Die gutgläubiger Männer, die sich in diese unfruchtbare, zu kläglicher Mißerfolge verurteilte Agitation verirrt haben, werden eines Tages der Festigkeit der verantwortlichen Faktoren Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sich im Vereine mit einer öffentlichen Meinung voll gesundem Urteils weigern, das Land in ein Abenteuer einzulassen.“

Aus Bessarabien. Dem „Unterjul“ wird aus Radau gemeldet: Auf der Bessarabischen Front zwischen Lipcani und Neululiza nichts Neues. In Lipcani treffen täglich aus dem Innern Rußlands erhebliche Kräfte ein, die auf den Kriegsschauplatz befördert werden. Die leicht verwundeten russischen Soldaten wurden in den Spitalern in Lipcani untergebracht. Die öffentlichen Lokale, die Schulen, viele Privathäuser und fünf Synagogen wurden in Spitaler umgewandelt. Für die Pflege der Verwundeten sind 30 Aerzte und eine große Anzahl von Sanitätspersonal in Lipcani eingetroffen. Die österreichischen Flugzeuge machen täglich Flüge über Radau, um die Stellung und Bewegungen der zwischen Truppen zu erkunden; sie werden von russischen Fliegern mit Salven von Maschinengewehren angegriffen. In Lipcani sowie in den übrigen Ortschaften Bessarabiens wurden die Micialkreuze und die Glocken der Kirchen genommen, um für die Herstellung von Munition verwendet zu werden. Bei der Bevölkerung in Lipcani wurde von den russischen Militärbehörden alles Kupfer und Messing requiriert.

Die Mobilisierung Bulgariens. Die Zollämter in Sofia, Varna, Ruzschuk, Burgas und Debeagatsch sind auch weiterhin in Wirksamkeit. — Bulgarien hat die Ausfuhr von Käse untersagt. — Die Mobilisierung Bulgariens hat in den Donauhäfen mehrere russische Remorqueure überrascht, deren Besitzer Maßregeln ergriffen haben, damit diese Schiffe so rasch als möglich die bulgarischen Häfen verlassen können. — Aus Braia wird gemeldet, daß Bulgarien in der Zeit mehrere Remorqueure und Schlepss für seine Bedürfnisse eingekauft hat, und daß einige der angekauften Fahrzeuge bereits abgegangen sind. — Das Kommando der Militärmarine im Hafen Ruzschuk hatte dem Kapitän des rumänischen Dampfers „Giurgiu“ Herrn Lascaur die Weisung zukommen lassen, daß er

nicht mehr an der rumänischen Landungsplage dieses Hafens, sondern an dem österreichischen anlaufen solle. Der Fall wurde von Herrn Lascaur den vorgeordneten rumänischen Behörden zur Kenntnis gebracht. Gestern begab sich der Agent der rumänischen Flugschiffahrt in Giurgiu Herr Kacopici im Auftrage des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten nach Ruzschuk, um vom Hafenkommandanten Aufklärungen zu verlangen. Nach eingeholten Instruktionen erklärte der Hafenkommandant daß die Maßregel ergriffen wurde, weil der österreichische Landungsplatz zu klein und der Verkehr von Reisenden und Waren zu groß sei. Unter Vorbringung von Entschuldigungen fügte der Hafenkommandant hinzu, daß das Anlaufen der rumänischen Dampfer am rumänischen Landungsplage auch weiterhin gestattet sei. Diese Maßregel trat schon im Laufe des gestrigen Tages in Kraft. — „Univerful“ erfährt: Gestern sind aus Ruzschuk an die rumänische Grenze das 4. bulgarische Kavallerieregiment und das erste Artillerieregiment abgegangen.

Für die kleinen Eisenbahnbeamten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Dr. Angheliescu hat sich mit dem Domänenminister dahin verständigt, daß dieses Ministerium von jetzt ab den kleinen Beamten und Angestellten der rumänischen Eisenbahnen frische Fische zu dem gleichen Preise zur Verfügung stelle, wie sie in Galaz und Braia an Gros verkauft werden. Gleichzeitig wird das Domänenministerium diesem Personale Holz aus den Wäldern des Staates zu sehr ermäßigten Preisen verschaffen.

Yost-Schreibmaschine in perfektem Zustande, wird offizienell verkauft. — Prelungtea Estii. Apostoli 82.

Wollen Sie einen guten Abend verbringen, so gehen Sie ins Theater „ALHAMBRA“, wo neue Künstler aus Berlin, Wien und Paris eingetroffen sind. Attie ein würdiger Nachfolger Fragonars, die Frls. D'Orsay und La Voisier Pariser Sängerinnen etc. etc.

Ziehung der k. rum. Staatslotterie.

- 2000 Lei gewann die Nr. 22576 und die Prämie von 50.000 Lei.
- 20.000 Lei gewann die Nr. 27244.
- 7500 Lei gewann die Nr. 58618.
- 5000 Lei gewann die Nr. 40847.
- 2000 Lei gewann die Nr. 22576.
- 1000 Lei gewann die Nr. 44404.
- 500 Lei gewannen die Nr. 221 14305.
- 300 Lei gewannen die Nr. 9575 30481 6090 24078 50195.
- 200 Lei gewannen die Nr. 35892 35194 40171 45601 8027 34231 39066 9727 22519.
- 150 Lei gewannen die Nr. 0040 5375 6107 8327 10022 80447 31068 36728 38055 47094 54292 19475 23721 52591 53268 1700 15579 31830 38870 49384.
- 100 Lei gewannen die Nr. 20745 23458 25585 9779 26596 34989 38466 38052 39857 89953 44413 48711 48639 50362 56617 58915 1555 3395 3230 4871 6341 11352 11418 12058 15808 20302 22276 24764 28950 29676 30894 30943 31955 33897 33226 43454 49487 49035 56150 59361 2549 9698 10660 13724 14011 26652 34152 35913 37703 38753 41700 45026 46168 47953 49574 53290 55013.

Außerdem gewannen noch eine Anzahl Nr. je 50 Lei.

Telegramme.

Griechenland greift die Bulgaren nicht an.

Sofia, 26. September. Aus guter Quelle erfährt ich, daß eingeweihte bulgarische politische Kreise der Ansicht sind, Griechenland werde in bewaffneter Neutralität verbleiben und zwar aus folgenden Gründen:

Griechenland bekommt den ganzen Epir und den südlichen Teil Albanien, wird sein ganzes heutiges Territorium mit Ausnahme Kavallas beibehalten und als Entschädigung für letztere Stadt könnte es noch Sevghel und Doiran erlangen. Es liegt nicht im Interesse Griechenlands Rußland zu Konstantinopel und Italien zum Balkan zu verhehlen. Besonders das Eintreten Italiens auf dem Balkan wäre für Griechenland von katastrophaler Bedeutung, weil in dem Fall, wenn eine Großmacht sich am Balkan festsetzt, der Balkan nicht mehr den Balkanvölkern gehören würde. — Griechenland kann leicht einsehen, daß es für jedes Balkanvolk von hervorragendem Interesse ist, selbst an die Ufer der Adria zu gelangen.

Basel, 26. September. Dem „Baseler Anzeiger“ wird aus Athen berichtet: Griechenland beabsichtigt, sich insoweit nicht in den Krieg einzumischen, bis es nicht selbst angegriffen wird. — Jede Obigem widersprechende Nachricht ist unwahr.

In der bulgarischen Hauptstadt hat man die Nachricht der griechischen Mobilisierung überall ernst aber ruhig, ohne Erregung aufgenommen, nachdem Bulgarien bewaffnet für alle Eventualitäten bereit steht. Die Ehrlichkeit des Volkes ist bewundernswert und vollständig. Die Ultrarussophilen Blätter, wie zum Beispiel das Dragan Geschöpf, der „Mir“, schreiben, daß man jetzt sämtliche Parteisahnen einziehen muß. Die Vertreter der Entente machen verzweifelte Anstrengungen, Bulgarien von der Einmischung zurückzuhalten oder zumindest es dahin zu bringen, in bewaffneter Neutralität zu verbleiben. Nach dem „Mir“ scheint man dieser nicht viel zu vertrauen, was auch der Umstand zu beweisen scheint, daß die Familie des serbischen Gesandten gestern aus Sofia nach Niß abgereist ist.

Der kleine Hindenburg.

Kriegsflitze von Fried Sulz.

Während der Ausführung der Bauanlagen für das große Gefangenenlager in K. tat sich ein Hauptmann Kühn vor den Einwohnern der Stadt wie vor den Landsturmläuten, die er zu befehligen hatte, etwas hervor — ein kleiner, untersehter Herr mit breiten Schaltern einem rötlichen Gesicht und einem feinen, schmalen Schnurrbartchen. Er sah sehr gutmütig aus und hatte wenig Militärisches an sich; das war sein Schmerz. Umsonst gab er sich Mühe, möglichst schneidig aufzutreten und sich den Ruf eines strengen Herrn zu erwerben.

Der kleine Hauptmann konnte der Aufmerksamkeit der Damenwelt, die an jedem schönen Abend auf dem Marktplatz promenierten, natürlich nicht entgehen. Die höheren Töchter der Stadt hatten, wie dies bei diesen kleinen Fräuleins üblich ist, sofort die Eigentümlichkeiten, die komischen Kontraste im Wesen des Herrn Kühn entdeckt und nannten ihn nur noch den „kleinen Hindenburg“, während er bei den Gymnasiasten kurzweg „Der Häuptling“ hieß.

Der Häuptling, dem man fast immer mit zwei großen Revolvern im Gürtel sehen konnte, war aber ein vortrefflicher Soldat und wurde von seinen Kameraden wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner mannigfachen Talente sehr geschätzt.

Im Herrenklubben des Weißen Adlers wurden allwöchentlich die großen Hindenburg-Schlachten auf dem Bierisch geschlagen. Hauptmann Kühn erklärte den Offizieren und einigen Honorationen der Stadt, die sich der besonderen Günst erfreuten, am Offizierstisch Platz nehmen zu dürfen, wie Hindenburg seine Armee lenkte, was er klugerweise vollbracht, und welche Fehler er begangen hätte. Nicht selten geriet der Häuptling dabei so sehr in Eifer, daß er mit seiner wohlgepflegten Patzhand auf die feindlichen, mit Trüffelbier auf den Tisch gemalten Schlachtklinien loszugeschlug, wobei die Granaten und Schrapnells in Gestalt eines Bierregens den anwärtigen Zuhörern ins Gesicht spritzten. Sie nahmen es dem kleinen Hindenburg aber weiter nicht übel; nur der Leutnant Kroll II — der einzige, der ihm nicht recht gewogen war — konnte einige bissige Bemerkungen nicht unterdrücken, während er sich mit seinem seidnen Taschentuch sorgfältig jeden Winkel seines falligen Gesichtes trocknete.

Die hervorragenden strategischen Talente des kleinen Häuptlings konnten nicht lange im Dunkeln blühen. Man sprach sogar im Publikum davon: es wäre doch eine wahre Schande, daß ein so begabter und schneidiger Offizier seine Zeit hier im Gefangenenlager vertrauern müsse, während man doch an der Front seine Talente viel besser nutzen könne. Es dauerte nur auch gar nicht lange, da hatte die Oberste Heeresleitung ein Einsehen, und eines Tages kam der Befehl, Hauptmann Kühn habe sich sofort zur Armee des Kronprinzen nach dem Westen zu begeben.

Zwei Schülerinnen der 1. Klasse der Höheren Töchtertschule zu K., die an diesem Tage dem Häuptling auf dem Marktplatz begegneten, behaupteten, sie hätten ihn kaum wiedererkannt, da er seit 24 Stunden mindestens um drei Zoll gewachsen sei. Im übrigen wäre er mit seinen drei Pistolen im Gürtel gar nicht mehr anzuschauen gewesen.

Am nächsten Tage wurde in den üblichen Formen auf das feierlichste Abschied gefeiert — Hauptmann Kühn hatte seine Landsturmläute selbst nach dem Bahnhof kommandiert, wo sie in Reih und Glied anzutreten hatten. Hier auf hielt der Häuptling eine Ansprache, in der er seine Zufriedenheit zum Ausdruck brachte und insbesondere betonte, daß der Oberste Kriegsherr seiner an der Front bedürfe — daß seine lieben Landsturmläute ihn vielleicht nimmer wiedersehen würden. Wer ihm noch einmal die Hand drücken wolle, der könne es jetzt tun — der Zug werde in der nächsten Minute einfahren. Natürlich beeilten sich die Landstürmer, Mann für Mann, dem wackeren Hauptmann noch einmal die Hand zu drücken.

Der Zug brauste heran — Herr Kühn stieg ein — die Offiziere traten noch einmal her, um ihm die Hand zu drücken, ihm einen letzten militärischen Gruß zuzuwinken — dann war Hauptmann Kühn den Blicken seiner Getreuen entschwunden.

Nach kaum zwei Wochen sprach man überall in K. davon, der kleine Hindenburg läge verwundet in Düsseldorf im Lazarett. Die Offiziere meinten, das wäre ja kaum möglich. Wie sollte er so schnell ins Feuer geraten sein? Jedoch die Tatsache ließ sich nicht ableugnen — einer der Kameraden hatte von Kühn aus dem Lazarett eine Ansichtskarte erhalten, die allerdings nicht des Nähesten Lösung brachte, da sie nichts als Grüße an den Empfänger und die Kameraden enthielt.

Man bedauerte außerordentlich, daß der brave Offizier, kaum an die Front versetzt, durch eine tödliche Kugel gefechtsunfähig gemacht wurde. Der arme Kerl habe ganz besonderes Pech — er habe das Zeug zu einem großen Feldherrn, aber die grausame Schicksalsgöttin habe ihn nun wieder auf Monate, wenn nicht gar für immer zur Untätigkeit verdammt.

Die Schwarzpfeiler sollten aber nicht recht behalten.

Leutnant Kroll II war sehr neugierig, zu erfahren, wie denn der kleine Hauptmann so schnell ins Gefecht geraten und in so kurzer Frist nach Düsseldorf ins Lazarett befördert werden konnte. Er steckte sich hinter den Redakteur Zenner, mit dem er schon die Schulbank gedrückt hatte, und der gegenwärtig die „Neuesten Nachrichten“ in K. redigierte. Der Journalist wandte sich, um dem Offizierskorps gefällig zu sein, an einen Kollegen in Düsseldorf, und ließ darauf konnte man im Blättchen lesen, daß der Herr Hauptmann Kühn nicht im Kampf gegen die Franzosen, Belgier oder Briten, sondern infolge eines bedauerlichen Unfalles auf der Reise verwundet und ins Militär Lazarett befördert worden sei. Der Hauptmann

hatte dem Verlangen, in seinem Wagenabteil noch einmal jede seiner Pistolen zu untersuchen, nicht widerstehen können — da war einer dieser tödlichen Apparate losgegangen; die Kugel hatte dem Hauptmann die Wade des rechten Beins durchbohrt — glücklicherweise ohne den Knochen zu verletzen.

Kroll II wußte noch mehr zu erfahren. Der Vorfall habe einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen — eine Untersuchung habe stattgefunden, der Kaufmann Kroner aus K. sei jedoch in demselben Wagen gefahren und habe bezeugt, daß sich der Vorfall in der Tat so zugetragen, wie er in den „Neuesten Nachrichten“ erzählt worden sei.

Der kleine Hindenburg war sehr traurig. Aber die Schwester, deren Pflege er anvertraut war, tröstete ihn, daß der Arzt seine Wunde für völlig unbedenklich erklärt habe. In spätestens vier Wochen würde er wieder feld-dienstfähig sein.

Und so geschah es auch. An einem schönen, herben Wintertage reiste der Häuptling zum zweiten Male gen Westen zur Kronprinzen-Armee.

Viele Wochen hörte man nichts — absolut nichts von ihm. Man fürchtete schon, daß er gefallen oder in Gefangenschaft geraten sei. In Wahrheit hatte der Unglücksfall und die peinliche Untersuchung den kleinen Hindenburg so sehr beschämt, daß er den Leuten in K. nicht neuen Stoff zum Gespräch bieten wollte. Sie sollten seinen Namen nun in Ehren nennen oder ihn aus ihrem Gedächtnis auslöschen. Er hielt sein Schweigen zunächst für das beste Mittel, Gras über seine erste unruhliche Wunde wachsen zu lassen.

Zum Osterfeste wurde Hauptmann Kühn sechs Tage beurlaubt. Er benutzte die Gelegenheit, seinen alten Vater in Berlin zu besuchen, machte aber auch einen Wstehger nach K., wo er seine Kameraden fast vollzählig wiederfand. Die Brust schmückte das Eisenerz-Kreuz erster Klasse. Mit wahren Jubelhymnen wurde er empfangen. Daum wurde ihm zu Ehren ein großes, festliches Liebeshmahl veranstaltet, an welchem jedoch Kroll II nicht teilnehmen konnte.

Auch er war an die Front berufen worden — nach Ostern, zu Hindenburgs Armee. Im Sturmangriff auf einen feindlichen Schützengraben hatte er den Heldentod gefunden.

Bunte Chronik.

Das pikante Mittelalter. Mit Unrecht wirft man, jezt unserer Küche vielfach vor, daß sie durch pikante Gewürze den Gaumen raffiniert mache. Wir sind tatsächlich in der Anwendung scharfer Gewürze in der Kochkunst viel kaus-hälterischer als es in früheren Zeiten geschah. Im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance wurden von den Koch-künstlern die gewöhnlichsten Speisen so stark gewürzt, daß wir heute staunen über die Massen der verwendeten pikan-

Gros der Sieger.

Roman von Arthur Zapp.

50

Mc. Kinley ist in dem ganzen großen Raum der einzige, der unmittelbar nach dem jähen Attentat völlig ruhig und still dasteht. Nur sein Gesicht ist leichenblau geworden, in seinen Augen malt sich ein tiefer, erschütternder Seelenschmerz. So verharrt er ein paar kurze Sekunden, dann tritt er einen Schritt zurück und nun fühlt er sich erfasst, gehalten und sanft auf den nahen Stuhl niedergelassen. Auch auf der nahen Plattform entsteht ein wilder Tumult, ein Drängen, ein Vorwärtsschieben und ein angstvolles, entsetztes Schreien. Bange, schreckensblaue Gesichter beugen sich über den Präsidenten.

„Bin ich getroffen?“ stammelt er, halb betäubt, ohne rechtes Bewußtsein dessen, was ihm plötzlich widerfährt.

„Ja, ich fürchte, Herr Präsident,“ gibt Herbert von Böschwitz zurück, der den Verwundeten umschlungen hat und ihn stützt.

Ein Geheimpolizist, der herangetreten ist, knüpft dem Präsidenten die Weste auf. Ein Strahl des warmen roten Lebenssaftes rieselt ihm über die Finger. Trauer und Grauen bemächtigt sich aller Umstehenden.

Der Präsident hält sich mit bewundernswerter Kraft aufrecht, bis sich ein Arzt genähert hat, der ihm rasch einen Notverband anlegt und den Transport des Schwerverwundeten anordnet.

Zu gleicher Zeit wird der Attentäter getraht, zer-schunden, nach heftiger Gegenwehr überwältigt, gefesselt und von Polizisten nach dem Gefängnis eskortiert.

Herbert von Böschwitz richtet sich auf und sieht sich suchend um. Es fällt ihm schwer auf die Seele, daß er sich in der plötzlichen Aufregung und Sorge um den verwundeten Präsidenten nicht um Willie Parker gekümmert hat. Was ist in dem Tumult aus ihr geworden?

Da erblickt er sie endlich. Ein wirrer Menschenhaufen drängt sich auf der Plattform. Von dem Hintergrund der Estrada schiebt man einander nach vorn und von dem Zuschauerraum in der Halle stürmen fortwährend Menschen heraus, um sich von der Verwundung des Präsidenten aus eigenem Augenschein zu überzeugen. Mit starrem Schrecken sieht der junge Deutsche, wie seine schwache, wehrlose Freundin von der wilden, fassungslosen Menge von der Plattform heruntergedrängt und kopfüber in den Zuschauerraum hinabgestürzt wird.

Ohne sich zu besinnen und einen Augenblick zu zau-

bern springt der Entsetzte nach. Zum Glück kommt er nicht zu Fall. Er hebt die bewußtlos am Boden Liegende, die in höchster Gefahr schwebt, von den rücksichtslos Nachdrängenden zertreten zu werden, mit starken Armen empor und trägt sie, sich kräftig einen Weg bahndend, zur Halle hinaus. Draußen legt er sie in seinen bereitstehenden Wagen und treibt den Kutscher zur größten Eile an.

Er hält die Ohnmächtige noch immer in seinen Armen. Die aufregungsvollen, stürmischen Ereignisse, die sich unermittelt, schnell hintereinander abgespielt haben, haben ihn ganz aus dem inneren Gleichgewicht gebracht und seine Seele in starken Aufruhr versetzt. Alle Selbstbeherrschung, alle Zurückhaltung, die er sich in all der Zeit, in langen Wochen und Monaten, auferlegt hat, verläßt ihn jetzt im Sturm des Augenblicks. Er sieht nur die Verletzte, Leidende vor sich und hat nur die eine Empfindung, daß er sie liebt über alles in der Welt, mehr als sein Leben und daß er nie wieder froh werden könnte, würde sie ihm nun entrisßen.

Voll heißer Angst beugt er sich über sie und gibt ihr mit zärtlicher, flüsternder Stimme die süßesten, innigsten Rosenamen. Ja, er kann nicht an sich halten, er küßt ihre Augenlider, die sich zitternd bewegen, wieder und wieder.

Ob schlägt sie plötzlich die Augen auf. Verwundert, fragend starrt sie um sich. Als sie seine Blicke voll heißer Sorge und unaussprechlicher Liebe aus nächster Nähe auf sich gerichtet sieht, gleitet ein glückliches Lächeln über ihre bleichen Zügel und mit einer impulsiven Bewegung schlingt sie ihre Arme um seinen Hals und drückt sich hingebungsvoll an ihn.

XIX.

Am Abend sprach Herbert von Böschwitz noch einmal bei der Geliebten vor, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Freundlich lächelnd, mit liebevoll entgegen-gestreckter Hand empfing sie ihn, zwar noch immer ein wenig bleich und angegriffen, aber doch mit der Versicherung, daß sie außer einigen Hautabschürfungen und Beulen, so-wie dem Schrecken nachteilige Folgen des ausgestandenen Unfalles nicht verspüre.

Mrs. Parker stahl sich leise aus dem Zimmer und so saßen die beiden Liebenden Hand in Hand beieinander und ergiessen sich enthusiastischen Herzens, mit glücklich ge-schwellter Seele in den Erinnerungen an das Entsetzen und Wachsen ihrer Liebe.

„Gleich nach unserer ersten Unterredung“, sagte er mit seltsamem Lächeln, ihre Finger mit den seinen sanft fassend, „küßte ich, daß ich zu tief in Deine Augen geschaut und daß meine Seele ganz von Deiner Silbe erfüllt war. Ich

Lor! Nie in meinem Leben bin ich in einem größeren Fritum befangen gewesen, nie habe ich etwas törichtereres, dummeres unternommen, als damals, als ich zu Dir kam, um meinen Bruder aus Deinen Banden zu lösen, ich, der ich mich selber tief, unlösbar in dem Netz Deiner Schönheit, Deiner Amut, Deiner Unwiderstehlichkeit verjing.“ „Und ich,“ fiel sie, auf dem Sofa ruhend, ein, „ich redete mir ein, daß ich Dich haßte. Aber der vermeintliche Haß war nur die zurückgedrängte, gemißhan-delte Liebe, die sich verschmähnt dünkte von dem Stolz, Hochmütigen, Kalten. Damals freilich, in der Schreckens-nacht auf dem Schiff, zündete jäh wie ein Blitz die Wahr-heit in meiner Brust: Du liebst ihn, schrankenlos, lei-benschaftlich, mit allen Fasern Deiner Seele, mit aller Kraft Deines Herzens liebst Du ihn.“

Er küßte sie entzückt und fragte dann verwundert: „Aber warum begegnetest Du mir dann am andern Mor-gen wieder so kühl, so hoheitsvoll, so unnahbar?“

Da schmiegte sie sich errötend an ihn und gestand be-schämt: „Weil ich zornig war gegen mich selbst wegen meiner Schwäche, denn ich wollte Dich ja nicht lieben, Du böser, böser Mann, der Du mein Selbstgefühl so schwer, so bitter verwundet hattest. Ich wollte Dich ja doch hassen, wollte stark sein und Dir mit kühler Unempfindlichkeit be-gegnen, wollte stolz, kalt, hochmütig ablehnend sein, wie Du es gegen mich gewesen. Und war doch so schwach, so grenzenlos schwach, und mußte doch empfinden, wie mein Herz nach Dir schrie und wie jeder Pulsschlag, jeder Blut-tropfen in mir Dir entgegenpochte!“

Er preßte sie begeistert, überglücklich in seine Arme. „Du, Du, Du!“

So plauderten sie und schwärmten sie und kosteten eine Stunde lang. Dann riß er sich seufzend los. Sie war ja noch schwach und leidend und mußte sich frühzeitig zur Ruhe begeben.

„Wann kommst Du wieder, Geliebter?“ fragte sie, ihm die Lippen zum Abschied bietend.

„Morgen vormittag, wenn Du es erlaubst.“

Sie gab keinen Kuß zurück voll Liebe und Leiden-schaft.

„Komm' nicht zu spät!“ erwiderte sie und eine Blut-weiße stieg in ihr schämig lächelndes Antlitz. „Ich werde mich nach Dir sehnen, bis Du wieder da bist, bis ich wieder Deine Hand in der meinen fühle und wieder in Deine Lieben, ersten, trostigen Augen sehe.“

Am anderen Vormittag um elf Uhr stellte sich Herbert von Böschwitz wieder in dem Absteigequartier der Damen

den Zutaten. Zimmt und Ingwer fanden bereits am Ende des 16. Jahrhunderts Eingang in Europa. Der beste Ingwer wurde aus Melka bezogen; Kalkutta lieferte den besten in vorzüglich landierter Waare. Der rohe Pfeffer von Sumatra und der feinste von der malabarischen Küste waren sehr beliebte Gewürze. Von den Würstchen wurden Gewürznelken, Muskatnüsse, Muskatblüte, aus Indien der Zimmt roh und eingemacht, aus Java der Kuebenpfeffer bezogen. Vom Pfeffer ging damals die Sage, er wachse auf Bäumen, die den Wacholderbeerbäumen ähnlich seien durch zahlreiche giftige Schlangen unsicher, weshalb die Indianer, um die Frucht zu gewinnen, viele große Feuer anzündeten, um jene zu verschrecken. Durch den großen Brand wurde nun aber auch ein Teil der Früchte angegriffen, die dann den schwarzen Pfeffer lieferten, während der weiße von den unverletzten Früchten geerntet würde. Ein alter Chronist, Richard v. Cluny, berichtet, daß schon im 13. Jahrhundert betrügerische Kaufleute den Pfeffer dadurch schwere wiegend machten, daß sie denselben mit „escume du plomb fondu“ ansuchten, und in Muratoris „Italienischen Altertümern“ finden wir die Nachricht, daß der Zimmt im 15. Jahrhundert selten rein und unverfälscht zu bekommen war. Der Hauptort für den Handel mit Gewürzen des Orients war Breslau, welches in dieser Beziehung selbst Marseille und den spanischen Handelsstädten den Rang abgenommen hatte. Später zog sich der Gewürzhandel nach Brügge und nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien nach Antwerpen.

Die Dauer des Krieges. Ein Berliner Geschäftshaus hatte einem Angestellten, der gleich zu Beginn des Krieges zum Waffendienst einberufen worden war, die Zahlung eines bestimmten Theiles seines bisherigen Gehaltes für die Dauer des Krieges zugesagt. Im Februar dieses Jahres wurde die Zahlung sistirt, worauf der Angestellte auf Erfüllung der Zusage klagte. Das Kaufmannsgericht verurteilte die Firma zur Weiterzahlung. In der von der Beklagten eingeleiteten Berufung machte diese geltend, daß der Anfang August mit dem Kläger geschlossene Vertrag wegen Irrthums anzufechten sei. Wenn sie damals die Zahlungsverpflichtung einging, so tat sie das in der Voraussetzung, daß der Krieg nicht länger als ein halbes Jahr dauern würde. Das wäre auch bei Kriegsausbruch die fast einstimmige Meinung und allgemein verbreitete Ansicht in der gesamten Geschäftswelt gewesen. Das Landgericht gab indessen der Berufung nicht statt. Die Beklagte muß demnach den zugesagten Gehaltsteil alle Monate während der ganzen Kriegsdauer bezahlen. In der Begründung sagt das Landgericht u. A.: Wer das Vorliegen einer Tatsache oder deren Eintritt für wahrscheinlich hält, könne, wenn seine Berechnung eine falsche war, den Vertrag nicht anfechten. Dies treffe insbesondere dann zu, wenn die Willenserklärung auf Grund von Schätzungen, Annahmen, Mutmaßungen abgegeben werde. Wer auf Grund einer Wahrscheinlichkeitsrechnung ein Geschäft vornehme, der übernehme regelmäßig ein Risiko. Ein solches Geschäft sei

immer ein gefragtes, so daß von einer Anfechtung wegen Irrthums oder Rücktritt vom Vertrag überhaupt nicht die Rede sein könnte.

Die Jarin. Eine bemerkenswerte Charakteristik der russischen Jarin gibt der Berichterstatter des polnischen „Gazet“. Er schreibt unter anderem: Im Gegenzug zu ihrer kriegerisch gesinnten Schwiegermutter zeichnet sich die Jarin Alexandra Feodorowna (so heißt sie nach ihrem Uebertritt zur Orthodoxie) durch Sanftmut und friedlichen Sinn als Deutsche von Geburt, genos die ehemalige Prinzessin Alice von Hessen eine englische Erziehung. Nun muß sie die ihren Begriffen, Anschauungen und Sympathien fremde russische Atmosphäre, namentlich die verschiedenen Hofintrigen, besonders schwer empfinden. Der willensschwache Zar, der sich leicht einschüchtern läßt, die Jarin-Mutter Maria Feodorowna, die mit ihrer Schwiegermutter um den Vorrang kämpft und so manches Blatt der Standaalchronik am Hofe in Jarstojce Selo und Peterhof ausgefüllt hat, der einflußreiche Onkel Nikolai Mikolajewitsch, sowie die nächstverwandten Großfürsten bilden die unmittelbare Umgebung der Jarin. Unter solchen Umständen bildete sich die Tragödie einer stillen Dulderin, die, auf den Thron erhoben, nie wahres Glück kennen gelernt hatte.

Seit der Revolution hatte sie keine feste Gesundheit mehr, sie wird immer kränklicher und nervenschwächer. Das Schreckgepenst der Revolution, die beständige Furcht um das Leben ihrer Kinder, besonders aber des jüngsten, des künftigen Zaren, haben sie aus dem Gleichgewicht gebracht, und diese gesunde, stille und in geistiger, sowie physischer Beziehung gut entwickelte Frau geradezu hysterisch gemacht, die bald in stiller Zurückgezogenheit, bald wieder im Spiritismus und Andächtigkeiten Rettung und Beruhigung sucht. Nur durch die bedenkliche Nervosität der Jarin läßt sich der Einfluß des berüchtigten Kasputin erklären. Dieser ungebildete, listige „Djal“, der unter dem Vorwande, den Teufel zu verjagen, zahlreichen Mädchen und Frauen Schande angetan hatte, mußte am Hofe sich einer ungewöhnlichen Einfluß zu sichern. Nichts konnte ohne ihn geschehen. Selbst hohe Würdenträger und Bischöfe mußten sich um die Gunst dieses eigenartigen Versecters des Mystizismus bewerben. Nur die Angst vor alldem großem Skandal nötigte den Zaren Nikolau, diesen Pseudopapst aus Jarstojce Selo zu verdrängen, ohne daß dieser dadurch seinen Einfluß auf die Jarin eingebüßt hätte. Niemand in Rußland bedauert den unheilvollen Krieg in dem Maße, wie die Jarin, die der Verfolgung ihrer Landsleute nicht vorzubeugen vermag. Sie hat viel zu wenig Energie, umso mehr, da sie jetzt infolge der überhandnehmenden deutschfeindlichen Stimmung in Rußland unpopulär geworden ist.

Die Herstellung des Kriegsbedarfes in Frankreich. Die „Düsseldorfer Zeitung“ erfährt aus Kopenhagen: Aus Paris wird gemeldet, daß Frankreich im letzten Vierteljahr für die Munitionsherstellung zwei Milliarden Franken verbrauchte. Der Kriegsindustriemittelpunkt ist Lyon. Die meisten dortigen Ausstellungsgebäude werden als Werkstätten benützt. 5500 Arbeiter, darunter 1800 Frauen, fertigen Tag und Nacht Granaten an. Die Fabrik von Saint-Chamond beschäftigt 9000 Arbeiter, die täglich 1000 Gewehrläufe, 40.000 Brandrohre, 4000 Granatköpfe, 5 Kanonenrohre der 7.5-Bechänge und andere Kriegsbedarfsartikel herstellen. Täglich werden Hunderte von Maschinengewehren und andere Gewehre, Revolver usw. geliefert. Dort werden die erbeuteten Maschinengewehre ausgebessert. Die Fabrik stellt jetzt siebenmal so viele Maschinengewehre her als zu Kriegsanfang.

Der fehlende Mann. In Frankreich ist man in weiten Kreisen des Krieges herzlich satt. Neulich saßen ein paar brave Pariser Kleinbürger beisammen und jammerten wie lange das Elend noch so weiter gehen sollte. „Es ist ein Unglück“, sagte Monsieur Quatresous, der Hand Schuhmacher, „daß unser alter Freund Eduard nicht mehr lebt.“ — „Nanu“, meinte verwundert Monsieur Guignol, der Korsettfabrikant, „Eduard VII., der hat doch eigentlich, wenn er sie auch nicht mehr erlebt hat, die ganze Geschichte, daß sie nicht zu lange gedauert hätte. Verlassen Sie sich darauf, Monsieur Guignol, wenn unser Freund Eduard noch lebte, würde er jetzt Frieden schließen. In seinem eigenen Interesse.“ — „In seinem eigenen Interesse?“ — „Aber natürlich. Er war doch so dick. Er mußte doch jeden Sommer nach Marienthal.“

Ein neuer russischer Heiliger. Aus Kopenhagen wird berichtet: Petersburger Zeitungen berichten über einen neu entdeckten Fürsprecher für das russische Waffenglück. Dem Heiligen Synod ist aus Tobolsk in Sibirien die Mitteilung zugegangen, daß die Leiche des dort verstorbenen Metropoliten Iwan Magimowitsch unverfehrt geblieben sei. Der Heilige Synod beauftragte den Erzbischof von Tobolsk Barnabas mit der Untersuchung dieses wunderbaren Grabes des unterweslichen Metropoliten. Der Bericht des Erzbischofs ist soeben eingetroffen, und daraufhin hat der Heilige Synod nach Prüfung des Berichtes beschlossen, Iwan Magimowitsch in die Zahl der Heiligen aufzunehmen. Die Heiligprechung ist aber bis zum Schluß des Krieges vertagt worden.

Eine Kriegsanleihe im Altertum. Vor einigen Jahren wurde bei den deutschen Ausgrabungen in Kleinasien eine Steintafel gefunden, die einen Anleihevertrag der Stadt Milet bei den Bürgern der befreundeten und benachbarten Stadt Knidos enthielt. Die Urkunde stammt aus dem Jahre 283 v. Chr., als Milet die zweite Rate der Kriegskontribution bezahlen mußte, die ihr von dem grie-

chischen Feldherrn Nymachos auferlegt worden war. Da die Bürger von Milet die erforderliche Summe aus eigenen Mitteln nicht aufzubringen vermochten, so wandte sich die Stadtverwaltung an das nahe Knidos und bat um ein Darlehen, zu dessen Sicherung sie 75 wohlhabende Einwohner als Bürgen stellte. Knidos nahm das Anleihegesuch von Milet wohlwollend auf und erließ einen Aufruf an die Bewohner der Stadt, die gewünschten Gelder an Milet zu leihen; sie selbst erklärte, die Garantie für die Rückzahlung übernehmen zu wollen. Die Anleiheverhandlungen wurden von den Vertretern der Bürgerschaft von Milet und denen von Knidos abgeschlossen, und sie kamen zu einem baldigen und für beide Teile günstigen Abschluß. Die Summe, um die es sich dabei handelte, etwa 60.000 Mark, ist nach heutigen Verhältnissen lächerlich gering, und die Bedingungen, zu denen die Anleihe ausgegeben wurde, waren derart, daß sie sich mit Anleihebedingungen unserer Tage auch nicht im entferntesten vergleichen lassen. Auf den Personalkredit der 75 Bürgen als einzige Sicherheit erhielt Milet 18.000 Drachmen für ein Jahr völlig zinslos und den Rest von 55.000 Drachmen zu dem für damalige Verhältnisse außerordentlich geringen Zinsfuß von 6 v. H. Unter der Urkunde, die den Abschluß der Anleihe enthält, stehen zunächst die Namen der 75 Bürgen, darunter die Namen der Bewohner von Knidos, die das Geld verleihen, nebst Angabe der Summe, die jeder einzelne gibt, und zum Schluß die Namen jener fünf Bürger, die sich bereit erklärten, an Milet die Summe von 18.000 Drachmen zinslos für ein Jahr zu überlassen.

Auch ein Milderungsgrund. Dem „Journal“ zufolge ließ die Pariser Staatsanwaltschaft eine Frau Annie Francis in einer kleinen englischen Stadt einvernehmen, bei der Mörder des Abgeordneten Jaurès in den Jahren 1912 und 1913 einige Zeit hindurch gewohnt hatte. Die Anklagen, die diese Frau über den Revolvelhelden Billain gab, sind nicht von Belang. Dagegen wird hinzugefügt, daß Billain, der in Reims geboren ist, „einen wahren Kultus für die Kathedrale“ seiner Vaterstadt hatte. Das ist doch sicherlich ein maßgebender Milderungsgrund, denn wie könnte ein so edel denkender Mensch einem gemeinen Meuchelmörder gleichgestellt werden. Der zunt geflügelten Worte gebundene Ausruß eines Ex-offo-Verteidigers eines schwerbelasteten Banditen: „Il aimait tant sa mere“ hat dank der Mitteilung des „Journal“ eine Variante erfahren: „Il aimait tant la cathedrale!“

Hindenburg in der Kirche. Aus einem Städtchen des Ostens, wo Feldmarschall von Hindenburg während der Pfingstfeiertage weilte, wird der „Deutschen Lodzer Zeitung“ unter Anderem geschrieben: Am ersten Pfingstfeiertag hatten wir Gelegenheit, Hindenburg beim Gottesdienst in nächster Nähe zu sehen. In unserem schlichten Gotteshaus saß er unter der Gemeinde auf einer der vordersten Bänke. Er ist eine machtvolle Erscheinung, groß und breit. Aus seinen Zügen spricht ein eiserner Wille, aber auch Hoheit und Güte. Als er nach Schluß des Gottesdienstes allein den Mittelgang des Kirchenschiffs durchschritt, erhob sich die ganze Gemeinde, und in den Blicken unserer schlichten Leute lag so unendlich viel Bewunderung und Dankgefühl gegenüber dem Retter des deutschen Ostens: Sie sind so stolz, ihn unter sich zu haben.

Das kostspielige Gitter. Als im Jahre 1714 Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover, unter dem Namen Georg I. zum König von England, Schottland und Irland gekrönt worden war, wohnte er zwar den größten Teil des Jahres in London, fühlte sich aber in England nicht recht heimisch, sondern gedachte immer mit Behmuth des Aufenthalts in Hannover, wo er als unumschränkter Monarch geherrscht hatte. Besonders scheint ihn in England die Ungelehrtheit mit der das Volk sich in der Nähe des Königs bewegte, peinlich berührt zu haben. So konnte er sich gar nicht daran gewöhnen, daß der St. Jamespalast, in dem er residierte, nicht abgesperrt war, sondern als Durchgang benützt wurde, und er strebte danach, dies zu ändern. Eines Tages sprach er darüber mit seinem Lieblingsminister Lord Robert Walpole und beauftragte ihn, einen Vorschlag machen zu lassen, wieviel ein Gitter kosten würde, das den Jamespalast von dem Londoner Verkehr absperrte. „Ein solcher Kostenanschlag ist schnell gemacht“, antwortete der Minister, „das Gitter würde Sie nur drei Kronen kosten, freilich die Kronen von England, Schottland und Irland.“ Von einer Absperrung war jetztan nicht mehr die Rede.

Wie die Kosaken ihre Verwundeten heilen. Selbst von den Kosaken, die für den Westen sonst nicht eben als Erzieher in Betracht kommen, kann man zur Noth noch etwas lernen. Der russische Arzt Dr. Paschkow, der den größten Teil seines Lebens unter den Kosaken verbracht hat, berichtet über ein grundeinfaches und dabei leicht anzuwendendes Verfahren, das sie bei Wunden, die durch Hieb- und Stoßwaffen verursacht wurden, unmittelbar nach erhaltener Verwundung anwenden. Es besteht darin, daß man die Wunde mit einer dicken Schicht Asche bedeckt, die man durch Verbrennen eines Stück baumwollenen oder leinenen Stoffes erhalten hat, wonach vermittelst eines engen Wickelverbandes die Wundränder zusammengeknüpft werden. Von 28 Verwundeten, die Dr. Paschkow auf diese Weise behandelt hat, wurden 26 im verhältnismäßig kurzer Zeit wieder völlig geheilt, ohne daß es zu einer Eiterung der Wunde gekommen war.

ein. Nach der Begrüßung erstattete er zuerst einen Bericht über die Neuigkeiten, nach dem er sich schon am frühen Morgen erkundigt hatte.

Der Präsident läge schwerkrank in der Milburnschen Villa, in der er mit seiner Gattin abgetiegt war. Vizepräsident Roosevelt sei unterwegs und werde noch im Laufe des Tages erwartet. Die Verwundung Mc Kinleys werde von den Ärzten als sehr gefährlich, aber nicht als absolut tödlich bezeichnet.

Der Mörder Czolgoz, ein geborener Pole, der erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden, habe sich selbst einen Anarchisten genannt. Er habe zynisch erklärt, daß er sich freue, so gut getroffen und seine Pflicht erfüllt zu haben. In einer anarchistischen Versammlung, die acht Tage zuvor in Cleveland stattgefunden, sei er gewählt worden, Mc Kinley zu töten. Wenn ihm dies gelungen, so habe er seine Aufgabe erledigt und ihm bliebe nichts mehr zu wünschen.

Die beiden Damen waren von tiefem Abscheu über die unsinnige, in jedem Fall nutzlose Tat erfüllt, aber noch stärker war ihre Trauer. Sie kannten Mc Kinley seit Jahren persönlich; sein schlichtes Wesen, seine fleißige, unermüdete Tätigkeit und seine reiche, politische Bedeutung für ihr Vaterland hatte ihm eine hohe Berühmtheit ein-geflößt.

Als sich die Wogen der Erregung einigermaßen gelegt hatten, ließ Mrs. Parker die Liebenden allein. Millie Parker bestete ihren Blick voll strahlender Liebe auf den Geliebten, erfaßte seine Hand und drückte sie zärtlich in der ihren.

„Die Trennungskunde schlägt, Herbert. Ich reise morgen mit Mama.“

Er nickte.

„Auch ich erwarte jeden Augenblick die telegraphische Order zur Rückkehr. Aber ich hoffe, daß mir mein Chef, sobald ich ihm Bericht abgestattet und ihm meine Verlobung mit Dir bekannt gegeben haben werde, einen Urlaub gewähren wird. Dann eile ich nach Newyork zu Dir und Deiner Mutter und wir werden eine oder zwei schöne Wochen miteinander verleben.“

Sie senzte und schüttelte mit resignierter Miene den Kopf.

„Schön wäre es, wunderschön, aber ich reise nicht nach Hause.“

Die Versammlung der Parlamentarier.

Die Gruppe von Parlamentariern, die in ihrer Versammlung vom letzten Sonntag eine Kommission gewählt hatte, um von der Regierung die sofortige Mobilisierung und die Ergreifung von Maßnahmen gegen die „fremde Korruption“ zu verlangen, hielten gestern Abend im Saal des Hotel Boulevard eine neue Beratung ab, der auch Vater Lucaci und Dr. Mendonice beizwohnten. Da Ruheführungen zu befürchten waren, so waren für die Aufrechterhaltung der Ordnung zahlreiche polizeiliche und militärische Kräfte aufgebunden worden.

Dr. Zitrati, der den Vorsitz führte teilte mit, daß die Kommission sich, mit Ausnahme des Generals Crai-niceanu, der aus der Hauptstadt des Generals Crai-präsidenten Herrn Bratianu einfiel, um ihm die gefassten Beschlüsse mitzuteilen. Herr Bratianu, dem es darum lag, nicht ein Wort zu wenig oder zu viel zu sagen, habe ihnen seine Antwort schriftlich mitgeteilt. Dr. Zitrati las diese Antwort (deren Wortlaut wir bereits gestern veröffentlichten) vor. Während Dr. Zitrati sprach, kamen zahlreiche Agenten des Herrn Filipescu in den Saal.

Der Rektor der Bukarester Universität Dr. Toma Jonescu hielt eine sehr heftige Rede, in der er Folgendes darlegte: Wir müssen ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten bis zum Äußersten gehen. Man hat gesagt, daß die Schuld an der heutigen Lage die Regierung trifft. Ich gehe über die Regierung und Herrn Bratianu hinweg und verlange vom Staatsoberhaupt, daß er seine Pflicht erfüllt. Wenn der König glaubt, daß der Augenblick gekommen ist, um den Willen des Landes zu erfüllen, so gibt es keine Regierung, die ihn verhindern kann. Der Wille des Landes muß der Wille des Königs sein. Der hartnäckige Wille einer Gruppe, die das Land darstellt, kann von Jemem, der an der Spitze der Staatsgeschäfte steht, verlangen, daß er tue, was getan werden muß. Ich wende mich nicht an die Regierung, sondern an jenen, der die Regierungen wechseln kann. Unsere reale Aktion muß von Jemem der das reale Land vertritt, verlangen, daß er den Willen des Landes erfüllt. Aus den geschriebenen Worten des Herrn Bratianu geht hervor, daß er ohne das Eingreifen des andern Faktors nicht mehr tun kann. Herr Bratianu kann nicht mehr tun, aber was ihm nicht möglich ist, das können wir, das Land tun. Wir, als die Vertreter dieser von unten, müssen jene von oben aufreißeln. Wir sind die wirklichen Vertreter des Landes und wir würden ein Verbrechen begehen, wenn wir nicht unsere Pflicht erfüllen würden. Nur derjenige kann rumänisch fühlen, der als Rumäne geboren ist. Ich sage nicht, daß nicht auch ein Fremder ein guter Rumäne werden kann, aber es bedeutet dies, daß ich ihm ein Feuer in einer andern Richtung als der natürlichen entzünde. Wir müssen dem von oben nicht sagen „Du hast deine Pflicht erfüllt“, sondern „Erfülle deine Pflicht.“ Wir müssen die möglichst energischste Aktion dorthin, richten, wo es notwendig ist, um das Streben eines ganzen Volkes zu erfüllen. Seien Sie davon überzeugt, daß unsere Stimme und unser Wille von Allen angenommen werden wird, und daß wir erlangen werden, was wir für die Verwirklichung unseres Ideals erlangen müssen, die allgemeine Mobilisierung.

Herr Jonel Gradisteanu sagt, daß in diesen Tagen die Interessen Rumäniens und der ganzen rumänischen Nation auf dem Spiele stehen. Der Sieg der Centralmächte würde den Triumph der Magyaren im Norden und der Bulgaren im Süden bedeuten, und Sie können sich vorstellen, welches in diesem Falle das Schicksal unseres Landes sein würde. Von zuständiger Seite wird versichert, daß unsere militärische Lage eine ausgezeichnete ist. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre müssen wir uns verteidigen, wenn man uns zu erwürgen droht. Wir müssen unsern Willen der Regierung aufdrängen, die nicht tun will, was die Interessen der Nation gebieten. Wir müssen um jeden Preis und mit allen Mitteln die Erfüllung unseres nationalen Ideals aufdrängen, die jetzt gleichbedeutend ist mit der sofortigen Mobilisierung der ganzen Armee.

Auch die Herren Bucu Spirescu und Gh. Dobrescu verlangen die sofortige Mobilisierung.

Herr Tale Jonescu: Auf der ersten Versammlung waren wir darin einig, daß eine sofortige Mobilisierung notwendig ist. Die Regierung hat gefunden, daß kein Grund für eine Mobilisierung vorhanden ist. In den konstitutionellen Ländern ist die Nation der Schiedsrichter. Die Parlamentarier können sich nicht ineinander versammeln. Man möge in die gewählte Abordnung noch Herrn Filipescu und mich entsenden, um unsere Aktion, die eine politische ist, zu organisieren. In den Arbeiten dieser Delegation werden alle Parlamentarier, die sich in Bukarest befinden, mitwirken können. Wir verharren auf der Ansicht, daß der Augenblick so ernst ist, daß sich eine sofortige Mobilisierung aufdrängt. Die Regierung ist anderer Ansicht und infolge dessen wird die Ansicht des Landes auch die Ansicht der Regierung beeinflussen können.

Herr N. Filipescu: Ich stimme vollständig zu, daß wir uns, nachdem wir uns an die Regierung gewendet haben, jetzt an das Land wenden. Wir sind 70 ohne jene, die noch ihre Zustimmung erklärt haben, und ich glaube nicht, daß es unter irgend welchen Umständen noch 70 Deputierte gab, die in dieser Weise und gegen die Regierung manifestierten. In der Sache, für die wir eintreten, dürfen wir keinen Zweifel an unserm Erfolge

haben. Wir dürfen nicht zaudern. Wir wenden uns an das Land, und es wird vielleicht ein Sturm losbrechen, der unser Ideal zur sofortigen Erfüllung bringt.

Nach Schluß der Versammlung, die bis um 11 Uhr dauerte, veranstaltete die vor dem Hotel Boulevard angefallene Menge eine Straßenkundgebung. Die Leute zogen unter Abjüngung nationaler Lieder in die Calea Victoriei u. veranstalteten vor der Cond. Capşa, Herrn Filipescu eine Sympathiekundgebung. Vor dem neuen konserv. Klub in dem Durchhaufe „Imobilkara“ brach die Menge in Schimpfrufe aus. Auf dem Theaterplatze angelangt wurde die Menge von der Polizei am Weitermarsche verhindert. Es wurden Reden gehalten, Lieder gesungen und die Hora Unirei getanzt. Die Menge kehrte hierauf in die Calea Victoriei zurück und begab sich vor das Denkmal Mihai-Biteazus, wo mehrere junge Siebendürger patriotische Gedichte deklamirten. Zum Schluß wurde noch vor dem Hause des Herrn Filipescu eine Sympathiekundgebung veranstaltet, worauf die Menge sich zerstreute.

Die Offensive der Verzweiflung an der Westfront.

„Daß alle Hoffnung fahren“ . . .

Die erwartete neue französische Offensive im Westen hat also bereits begonnen. Der erste Sturm ist bereits abgeschlagen. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Es handelt sich um einen großangelegten Versuch den belgisch-französischen Feldzug in neuen Fluß zu bringen und zu Gunsten Frankreichs und Englands zu wenden. Zudem wird kein glücklicher Augenblick für den Angriff gewählt. Während einer langen Vorbereitungszeit haben die Verbündeten die günstigsten Gelegenheiten für einen entscheidenden Angriff unausgenutzt gelassen.

Die neue große Offensive setzte in einem Zeitpunkt ein, wo die Freiheit des Handels für die deutsche Oberste Heeresleitung größer war als jemals zuvor.

Noch keinen Augenblick in der Kriegsentwicklung des Feldzuges gegen Rußland war die Situation so günstig und noch nie erreichte die Heeresleitung einen derart günstigen Stand der Lage als im gegenwärtigen Augenblick. Jede Gefahr ist ausgeschlossen. Große Truppenmassen, die für andere Aufgaben bereit stehen, sind noch frei verfügbar und sehen den Angriffspunkten entgegen.

Es sind jene altbekannten Schlachtfelder, auf denen das Kriegsglück bisher immer noch zu unseren Gunsten entschieden.

Zu der großen Schlacht im Westen schreibt der militärische Mitarbeiter des „Lokalanzeiger“: Wir mußten aus der englischen Presse schon seit Wochen, daß ein neuer gewaltiger Versuch gemacht werde um vor Eintritt der unwirklichen Jahreszeit den Durchbruch durchzuführen und die große Entscheidungsschlacht im Herzen Frankreichs zu liefern, die Kitchener schon für das Frühjahr versprochen hat.

Nach einem derartigen Kampfe, wozu Engländer und Franzosen gewaltige Menschen- und Munitionsmassen zusammenbrachten, ist ein Hin- und Herbogen des Kampfes an einzelnen Stellen unvermeidlich. Trotz allem schritten die beiden ersten Kampftage für uns unzweifelhaft mit einem günstigen Ergebnis ab. Der Feind mußte, wenn er mit dem Resultat des Kampfes zufrieden sein will, an einer oder an mehreren Stellen durchbrechen während wir dies zu verhindern hatten. Trotz aller Opfer mißlang den Gegnern der Durchbruch. Er wird ihnen niemals gelingen.

Der Genfer Korrespondent des „Lokalanzeiger“ berichtet: Die Pariser Fachkritiker meinen, daß die am Sonnabend bei Arras, Ypern und in der Champagne begonnenen heftigen Kämpfe bis zum Oktober dauern werden.

Die Fachkritik hebt hervor, daß die Deutschen an keinem Punkt der Angriffsfront zwischen der Nordsee und den Vogesen überrascht wurden, Stoffe und French mußten damit rechnen, daß die Deutschen ihre Hauptkräfte für unmittelbar bevorstehende Gegenoperationen aufsparen.

Die große Offensive im Westen ist indessen nicht bloß militärisch wichtig. Sie besitzt auch eine hohe politische Bedeutung. Der Pariser „Matin“ schloß am 20. September einen langen Artikel mit dem Hinweis: die beste Unterstützung der Diplomatie in diesem schwierigen Augenblick sei eine starke militärische Aktion gegen Konstantinopel oder ein unbestreitbarer Erfolg an einer anderer Front, auf den sich die französische Diplomatie werde stützen können.

Die neue Offensive ist somit gleichzeitig als Mittel gedacht um noch in 12. Stunde einen Druck auf die Entschlüsse der Balkanvölker auszuüben. Die militärische Einsicht mußte sich dem diplomatischen Verlangen unterordnen. Hand in Hand mit den von zweifellos großer Tapferkeit getragenen Versuchen der Franzosen die deutsche Westfront zu durchbrechen gehen die sich mehrenden Zugeständnisse, daß Frankreichs Kräfte für Daueraktionen zu schwach seien.

Handel und Verkehr.

Wiederbeginn des Exportes über Predeal und Burdujeni. Nachdem die Eisenbahnlilien bei Predeal und Burdujeni wieder freigemacht wurden, hat der Verkehrsdienst angeordnet, dass mit Beginn des heutigen Tages alle Stationen die Aufladungen sowohl für Predeal als Burdujeni aufnehmen sollen.

Victor Al. Macedonsky

BRILA.

PREDEAL.

ALTES KOMMISSIONSHAUS.

Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide.

Expedition. — Transportüberwachungen. — Transitierungen. — Internationale Transporte. — Vorschüsse auf für jedwede Grenze verladenes Getreide. — Bezahlung der Taxen, Gold. — Säcke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze.

Verzollungs- und Expeditions-Bureau vom hohen Finanzministerium autorisiert.

PREDEAL

Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

Das Getreide, das an die Grenze befördert wird, wird dort abgelagert und in Karren ins Nachbargebiet gebracht werden, da das Passieren eines rumänischen Waggons über die Grenze untersagt ist.

Der 12 Milliarden Sieg und die deutsche Presse. Die deutsche Presse feiert die Zeichnung der dritten Zwölf-Milliarden Kriegsanleihe als einen Finanzsieg der seine Vorgänger noch übertreffe. Die Feinde müssten jetzt ihre Hoffnungen auf eine finanzielle Aushungerung Deutschlands definitiv aufgeben. Während der Dreiverband in New-York um Finanzhilfe bettelte, bringe das deutsche Volk aus eigener Kraft die notwendigen Milliarden auf.

Das „Tageblatt“ führt aus: weil Deutschland zu dem weitaus grössten Teile seine Geldmittel in der Inlandindustrie investierte, war es während des Krieges fähig kraft seiner Millionen nicht nur den Umsatz zu halten sondern zu vervielfältigen. Zu dem ständigen produktiven Kreislauf trug neben der Kapitalkraft Deutschlands und der grossen Propagandakraft der deutschen Siege auch die geschickte Finanzpolitik bei. Dazu kam der einbellige Zeichnungswille des Volkes. Für jeden Deutschen war es einfachselbstverständlich, dass man das ganze verfügbare Geld zur Zeichnung benutzte. Die Tatsache, dass dabei anderen Völkern anders war, trug dazu bei, dass deren Erfolge in der Geldbeschaffung hinter der deutschen zurückblieben.

Der „Lokalanzeiger“ sagt, das Ergebnis der Kriegsanleihen, die immer höher hinaufklettern, meldet den Feinden Deutschlands zweierlei: 1., dass die deutsche Wirtschaft mit den Lebensbedingungen des Krieges sehr gut auskommt, zweitens, dass noch lange nicht die letzte Milliarde hingegeben ist von der Lloyd George sagte, sie werde den Krieg entscheiden. Die 12 Milliarden sind ein Beweis für das unzerreissbare Band zwischen dem Volk in Waffen und zwischen dem Volk, das zuhause schafft und zahlt. Auch die „Vossische Zeitung“ betont, dass die Kriegsmilliarden grösstenteils in Deutschland bleiben. Deutschland würde nicht wie alle Gegner anderen Ländern für die Lieferung von Kriegsmaterial tributpflichtig. Vielmehr geht alles Geld in die Kanäle der eigenen Volkswirtschaft und findet sich in irgend welcher Form, in dem Sammelbecken der Banken und Sparkassen wieder ein.

Auch die Deutsche Tageszeitung betont ebenfalls dass Englands Silberkugeln die Deutschland vernichten sollten, auf den Schützen zurückspringen. Den Riesenerfolg zeige, dass die deutsche Wirtschaftskraft und Finanzkraft gigantisch gewachsen und schlechthin unerschöpflich seien.

Wasserstand der Donau vom 28. Sept. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 265 <, Calafat 263 > Bechet 263 >, T-Măgurele 243 >, Giurgin 315 >, Oltenița 300 >, Călărăgi 288 >, Cernavoda 334 v, G. Jalomitei 359 >, Galați 308 >, Tulcea 195 v. Zimnicea 308.

Bukarester Devisenkurse vom 28. Sept. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wien Goldkr. 105.

Vergnügungsanzeiger

vom 29. September.

Nationaltheater. „Azilul de noapte“.

Theater Regina Maria. „Tosca“.

Theater Leon Popescu. „Aida“.

Futterartikel

aller Art wie Aste, Gelfuchen nach Deutschland rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat F. W. GERSTL, Bukarest Strada Smardan 4.

Zur Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die F. L. Abonnenten höflichst erucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst cheftens einschicken zu wollen.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
 Consultationsstunden: 8-9^{1/2}, und 2-6 Uhr.
 Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăciuanu 2) Telefon 51/32

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris
SPEZIAL-ARZT für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plomben Gold, Platin etc.
 8 — Str. General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14
 gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut. Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
Bewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
 Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
 Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
 Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Reichste Auswahl in: Sardinien und Conserven

von Amieux freres (frisch angekommen).
Geräucherle Makrellen.
 Amerikanische Composit.

Karlsbader Zwieback Dr. Detkers Puddingpulver

Note Grilze und Vanillesauce.
 Dr. Detker Backpulver (mit Rezepten) Puddingpulver, Geleepulver etc.
 In- und ausländische Weine, Champagner und Liqueure in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54
 Telefon 17/1. Gegründet 1850.

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Zu verkaufen:

Mehrere grosse und kleine Villen im Filaret-Gramont-Viertel.

Bauplätze

auf der Chausse Colentina—Gherasi, in jeder Grösse.

Fabrikplätze

hinter dem Ober-Bahnhof.

Zahlungs erleichterungen.

Für jedwede Information wende man sich: G. A. SUTER, Strada Suter No. 9 oder G. A. SUTER, Verwaltung des Gutes Colentina.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür 2,80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne Scheiben, sind billig zu verkaufen.
 Adresse in der Admin.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Mäßiger Preis. Javor-Mihai-Boda. Str. Alex. Drexler 13.

Dauernde, gut bezahlte Stelle findet deutsche ernste Frau

die gut kochen kann.

Adresse in der Admin.

Bewährte, akademisch geprüfte Lehrerin

erteilt deutschen und französischen Unterricht, bereitet für Prüfungen vor. — Unter „B. S.“ an die Admin.

Unterricht

für Erwachsene und Kinder

in Deutsch, Rumänisch und Französisch u. erteilt erfahrenen Lehrer.

Gefl. Anfragen unter „Pädagog“ an die Admin. erbeten.

Karl Harth

Zentrale: BRASSO.

Filiale in: Predeal-Telep Gyimesbükk Nagy-Borosnyó Verestorony

Ungarische Grenzstationen: Berecz Törösvár-Barczarozsnyó.

Lagerhäuser in Brassó: (mit Anschlusslinien) Räume für ca 1000 Waggons. Dampf-Tramway-Station HONTERUS.

Ankauf, Verkauf, Einlagerung, Transporte und Expeditionen für Oesterreich-Ungarn und Transitierungen von: Getreide, Gemüsepflanzen, ölhaltige Pflanzen, Mehl, Kleie, Leinkuchen, Petroleum, Benzin und allen anderen Erzeugnissen des Bodens und der Industrie in Rumänien.

Korrespondenzen und Telegramme sind zu richten: KARL HARTH, Kassa 2, Oficiul poştal roman, PREDEAL.

Dachpappe

für Bedeckung der Cerealien, in Schichten und Waggons Lieferbar sofort. Offerten auf Verlangen.
 H. ZWIEBEL & I. ZURESCU
 Bukarest, Strada Carol 18, Telefon 46/46.

Suche eine einfache Köchin

ohne Anhang. Str. Lucaci 27.

Handelskursus

nach Berliner Handelsakademie, Sprachen- und Klavierkursus beginnt am 1. Sept.
 Berger, Str. 11, Junie 96.

2 möblierte Zimmer zu vermieten.

Str. 11 Junie 96 (Filaret).

50% sicherer Nutzen bei wenn Sie die Niederlage der Fabrik
 Soc. Internatională de Mobilă
 Bukarest, Bulevardul Maria 1
 Notieren Sie genau die Adresse.

Möbeln

Privatturnanstalt W. Richter

Strada Luterana 35

beginnt am 16./29. September wieder seine sämtlichen Turnkurse.

Der Tanzkursus für Erwachsene beginnt am Sonnabend, den 3./17. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr
 der Tanzkursus für Kinder am Sonntag, den 4./17. Oktober vorm. 10 Uhr.

Achtungsvoll. W. Richter.

Junger Mann

welcher bereits in der Buchhaltung gearbeitet, wird für das Kontor einer Fabrik gesucht.
 Gefl. Offerte sub „Buchhaltung“ an die Admin.

Junger Mann

aus der technischen Branche (Wasser, Gas, Armaturen), mit der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift sowie Stil vertraut, Maschinenschreiber, findet ausser Achtvolle Stellung. Off. mit genauen Angaben unter „Technisches Büro“ an die Admin.

Chepaar

gesucht

der Mann als Bureaudiener, die Frau als Köchin.
 Adr. in der Admin.

Elektriker mit

guter Praxis und Schule, sucht Engagement.
 Offerten unter „Electrician“ an die Annoncen-Agentur C. Schulder u. Co., Bukarest. Str. Karagheorghievici.

Gesucht ältere, ruhige deutsche Frau

zu 3 Kindern. Etwas Hilfe im Hause und Nähen gefordert.
 Zwiebel, Str. Carol 18.

Deutsches Mädchen für Alles

findet sofortige Aufnahme bei kinderloser, deutscher Familie.

Anfragen nachm. 3-6, Str. Javor 53.

Gesucht deutsche Köchin

(gefesten Alters) für deutsche Familie.
 Ploesti, Calea Bucuresti 44.

Gut erhaltener Konzertflügel

Wiener Fabrikat, ist preiswürdig zu verkaufen.
 Auch zwei Salon-Godin-Defen zu verkaufen.
 Ploesti, Calea Bucuresti 44.

Wohnung gesucht

bestehend aus 3 Zimmern, Entree, Küche, Keller und Magazin.
 Adr.: Str. Floreasca 17.

Elegant möbliertes Zimmer

in der Nähe Calea Victoriei, an soliden Herrn zu vermieten.
 Str. Cazarmei 12.

Societă Generale du Gaz et de L'electricité de Bukarest. BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachmittags gemacht.

Gl. Schlesinger S^{-SOP}

Bukarest. Strada Lipsani 27. Telephon 3/90.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Wintersaison

ergebenst an.

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Wählt Auswahl neuester moderner Schriften aus der n. u. h. Hofschriftglosserei Poppebaum, Wien

empfiehlt sich einer **P. T. Geschäftswelt** sowie **Privatpersonen** zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

— EIGENE BUCHBINDEREI. —

Bestmögliche Preise. Gewissenhafte Ausführung.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galazi — Constantza — Ploesti — Craiova — Baloi.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien. Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comerciala Română

eisernen Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Wertes, Titres und Präbiosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Pack öffnet und er kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Garantie von Lei 10 pro Jahr verbürgt.



Der Mietpreis ist dessert bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Mietsumsätze, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präbiosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

Aufruf

an die österreichischen und ungarischen Frauen in Bukarest.

Die österreichischen und ungarischen Frauen, welche bisher fleißig für unsere im Felde stehenden braven Soldaten arbeiteten und sorgten, werden eingeladen, sich auch weiter recht zahlreich an dieser ebenso patriotischen wie segensreichen Aktion zu beteiligen.

Die Zusammenkünfte finden vom 3. (16.) September d. J. angefangen wieder jeden Donnerstag Nachmittag in den Klub-Lokalitäten der österreichisch und ungarischen Landmannschaft Boulevard Elisabetha No. 17 statt, woselbst auch Spenden dankbarst entgegengenommen werden.

Bedenket auch der armen Flüchtlinge durch Zusammenführung getragener Herren und Damen Kleider, und Wäsche!

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von **12 (ZWÖLF) LEI**

in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie (daher nicht) und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel L. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2. das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506. mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.
4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).

Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, [București, Str. Paris 27]

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewonnen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Campina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
 2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Călărășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.
- Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.

Technikum Jmenau
Höhere technische Lehranstalt f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Große Fabrikwerkstätten f. prakt. Ausbildung v. Volontär, Staatl. Prof.-Komm. Ausländer zugelassen. Prosp. gratis

Neu erschienen!

In unserem Verlage ist die deutsche Übersetzung des **Offiziellen Reglements** der

Minen-Administration

und:

Minen-Polizei

betreffend die

Exploitation des Erdöls

(durch königliche Dekrete sanktioniert) erschienen.

Preis einer Broschüre Lei 2.—.

Ferner sind erschienen:

„Das Reglement betreffend die Bohrarbeiten mit hydraulischem System“.

„Massregeln der Minen-Polizei betr. die Verwendung der Elektrizität bei den Petroleumunternehmungen“.

Preis einer jeden Broschüre Lei 1.